

SUPERVISION

Theorie – Praxis – Forschung

Eine interdisziplinäre Internet-Zeitschrift
(peer reviewed)

2001 gegründet und herausgegeben von:

Univ.-Prof. Dr. Dr. Dr. **Hilarion G. Petzold**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen,
Donau-Universität Krems, Institut St. Denis, Paris, emer. Freie Universität Amsterdam

in Verbindung mit:

Univ.-Prof. Dr. phil. **Jörg Bürmann**, Universität Mainz

Prof. Dr. phil. **Wolfgang Ebert**, Dipl.-Sup., Dipl. Päd., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit,
Hückeswagen

Dipl.-Sup. **Jürgen Lemke**, Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Düsseldorf

Prof. Dr. phil. **Michael Märtens**, Dipl.-Psych., Fachhochschule Frankfurt a. M.

Univ.-Prof. Dr. phil. **Heidi Möller**, Dipl.-Psych. Universität Innsbruck

Lic. phil. **Lotti Müller**, MSc., Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Stiftung Europäische Akademie für
biopsychosoziale Gesundheit; Rorschach

Dipl.-Sup. **Ilse Orth**, MSc., Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit, Hückeswagen

Prof. Dr. phil. **Alexander Rauber**, Hochschule für Sozialarbeit, Bern

Dr. phil. **Brigitte Schigl**, Department für biopsychosoziale Medizin und Psychotherapie, Donau-Universität Krems

Univ.-Prof. Dr. phil. **Wilfried Schley**, Universität Zürich

Dr. phil. **Ingeborg Tutzer**, Bozen, Stiftung Europäische Akademie für biopsychosoziale Gesundheit

© FPI-Publikationen, Verlag Petzold + Sieper, Hückeswagen.

www.fpi-publikationen.de/supervision

SUPERVISION: Theorie – Praxis – Forschung

Ausgabe 13/2016

„Die ökologische Dimension in der Supervision –
Beiträge der ökologischen Psychologie
und Ökotheorie“

*Petra Brinker*¹

¹ Aus der „Europäischen Akademie für biopsychosoziale Gesundheit“ (EAG), staatlich anerkannte Einrichtung der beruflichen Weiterbildung (Leitung: Univ.-Prof. Dr. mult. Hilarion G. Petzold, Prof. Dr. phil. Johanna Sieper, Hückeswagen. Mail: forschung@integrativ.eag-fpi.de, oder: info@eag-fpi.de), Information: <http://www.eag-fpi.com>.

Dimension *SF*: „Ausdehnung, Größe“, Abstraktum zu „dimetiri“, ausmessen, vermessen und „metiri“, messen (*Kluge*, 2011)

Der physikalische Raum ist immer Voraussetzung des sozialen. Deshalb sind beide verschränkt. *Petzold*, (1994a, 1994j)

Kontexterleben und Raumempfindung als Alltagsphänomen

„Betrifft man einen Raum oder einen ökologischen Bereich (Gebäude, Garten, Park, Gelände, etc.) macht der etwas mit uns, emotional, kognitiv, schon ehe das uns zu Bewusstsein kommt. Das ist seit Säuglingszeiten so und geht über das gesamte Leben. Licht, Farben, Geruch, Möbel, Menschen in einem Raum beeinflussen uns, unsere Stimmung, etc. Deshalb sind gerade auch die Mikroökologien für die Supervision wichtig“ (*Petzold*, 7.7.16 wörtliches Zitat: Hinweis als Auftakt per e-mail an mich zum Inhalt dieser Arbeit.)

Dieser These werden wir zustimmen, denn jeder von uns kennt die aufhellende Freude im Innern, die wir, gerade angekommen an einem Sommertag am Meer mit bevorstehendem Urlaub erleben und dann ausstrahlen sowie die Beklemmungsgefühle in einem dunklen Kellergewölbe, selbst wenn es die befestigten Katakomben von Budapest sind, und wir uns auf eine Führung mit Fachleuten zubewegen. (Oder ist es genau umgekehrt: Die Sonne am Meer ist uns zu heiß, das Licht zu hell, der Urlaub „musste“ kurzfristig genommen werden ... wir wären lieber im kühlen Museum...?)

Der **Integrative Ansatz** sieht in seiner „anthropologischen Grundformel“ von 1965 dem Menschen als „Körper-Seele-Geist-Wesen in einem sozialen und ökologischen Umfeld“, als „Leibsubjekt in der Lebenswelt“. Damit wird diese Formel zugleich eine „mundanologische“, sie vertritt ein „**biopsychosozialökologisches WELTBILD**“ (*Petzold* 1965; 2015k, 2016i). In der Tradition von *Maurice Merleau-Ponty* stehend betont der **Integrative Ansatz**, dass es notwendig ist, die Welt „von der Welt“ her zu verstehen und nicht mehr alleinig oder auch primär vom Menschen her. Es gilt den Menschen als Geschöpf dieser Welt zu sehen, wie es die „Mundanologie“ von *Wolfgang Welsch* (2012, 2016) herausgearbeitet hat, und wie es in den verschiedenen Ansätzen einer ökologischen Psychologie von *Lewin* bis *Gibson*, *Heft* u. a. vertreten wird, nicht zuletzt im **Integrativen Ansatz**

(Hoemberg 2016; Petzold 2006p, 2016e, Petzold, Orth, Sieper 2015) mit seinem „mundanologischen Modell“.

Was ist es, das uns unmittelbar in oder aus der Umwelt umfassen hält und eine Kraft auszuüben scheint, der wir uns nicht entziehen können? Und (wieso) betrifft uns die (Mikro-)Ökologie in der Supervision? Hierzu will diese Arbeit einige Aspekte zusammentragen. In den Texten von Petzold (2003a, 2007a, 2016i) wird immer wieder auf Lewin, Bronfenbrenner, aber auch auf Gibson und Heft Bezug genommen. Diesem Bezug soll hier nachgegangen werden.

Der Versuch einer Bezugnahme zur Supervision im **Integrativen Verfahren** wird unternommen erstens über

I. Themen der Ökologischen Psychologie - Harry Heft (2013)

- **II. Die ökologische Theorie der Affordance von James Jerome Gibson (1979)**
- **III. Ökologische und ökotheoretische Konzepte der Integrativen Therapie Petzold 2006, 2016**
- **IV. „Blitzlichter“ der Beobachtung in Supervision und Beratungspraxis von Menschen mit Behinderungen und deren Betreuungsteams**

Die Bezugnahme im Text ist jeweils gekennzeichnet mit diesem Pfeilsymbol ⇨

I. Themen der Ökologische Psychologie Harry Heft (2013)

Die Ökologische Psychologie thematisiert die wechselseitigen Beziehungen zwischen Mensch und Umwelt, wobei insbesondere die räumlich-dingliche, aber auch die natürliche Umwelt berücksichtigt wird. Sie untersucht sowohl die Einflüsse der Umwelt auf Individuen oder Gruppen als auch die Gestaltung von Umwelt durch den Menschen. Da bisher in der Psychologie Umwelt fast ausschließlich als soziale Umwelt analysiert worden ist, bedeutet die Einbeziehung der räumlich-materialen Umwelt eine Erweiterung der traditionellen Psychologie um eine ökologische Perspektive, die alle Bereiche der Psychologie betrifft (Institut für Ökologische Psychologie, Fernuniversität Hagen, 20.7.16).

Die Ökologische Psychologie nimmt als Grundlagen und Anwendungsgebiet die Umwelt in ihren Verhaltens- und Erlebnisqualitäten in den Blick sowie den Menschen als aktiven Gestalter wie als Betroffenen seiner Umwelt. Sie untersucht die positiven und negativen Facetten dieser Mensch-Umwelt-Beziehung (Bezug zur *Leiblichkeit* und *Zwischenleiblichkeit* bzw. *Mutualität*) mit dem Ziel einer Verbesserung, die durch menschengerechtere Gestaltung der Umwelt und/oder umweltgerechtes Verhalten des Menschen erreicht werden kann (Bezug zur *Ethik* und *Meliorisierung*).

⇨ Hier sind zentrale Begriffe des Verständnisses sowie Themen der Supervision im Integrativen Verfahren angesprochen, respektive enthalten (Petzold 2006p; Hoemberg 2016).

„Ökologische Psychologie“ ist ein Term mit mindestens fünf unterschiedlichen Bedeutungen, auf die hier lediglich verwiesen wird, die gleichwohl darauf hindeuten, dass sich einerseits dieses Fachgebiet

auf unterschiedliche Wurzeln und wissenschaftliche Bemühungen bezieht, als auch interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert.

⇒ Für die **Supervision im Integrativen Verfahren** sind *Leiblichkeit, Mutualität, Korrespondenz, Konnektivierung, Mehrperspektivität, Meliorisierung, Transversalität* und *Emergenz* konstitutiv. An dieser Stelle verweise ich lediglich auf diese Bezüge sowie auf die kompakt dargestellten Zusammenhänge bei *Markus Galas (2013)*. Auf sie wird später im Rahmen dieser oder einer weiteren Arbeit einzugehen sein.

Kaminski versteht „Ökopsychologie“ -kurz gesagt- als ein Netz, ein System von konsistent miteinander zu verbindenden (ökopsychologischen) „Paradigmen“ und Perspektiven, welches traditionelle Gebiete und Perspektiven der Psychologie teils ergänzt und teils durchsetzt (*Kaminski 1992b in: Pawlik und Stapf, 1992*).

Als Anfänge des Begriffs „Ökologie“ nennt *Harry Heft*, Denison University:

Harry Heft is Professor of Psychology and held the Henry Chisholm Chair in the Natural Sciences. Presently, he teaches courses in environmental psychology, cultural psychology, and history and systems of psychology.

“The term ‘ecology’ was introduced into scientific discourse in the 1860s by *Darwin’s* German spokesman *Ernst Haeckel* to designate that branch of biology concerned with the mutual *relations* among organisms with one another and with nonliving things (*Richards, 2009*). These mutual relations give rise to a dynamic, quasi-stable natural system, later to be called an ‘ecosystem’. By virtue of organisms’ participation in this system of relations, their viability and growth are sustained” (*Heft, 2013*).

[Der Terminus „Ökologie“ taucht bereits um 1860 in der wissenschaftlichen Diskussion bei *Ernst Haeckel* auf im Sinne der Beziehungen von Lebewesen untereinander mit nicht lebenden Gegenständen (*Richards 2009*). Diese wechselseitigen Beziehungen beförderten eine Dynamik, ein quasi-stabiles natürliches System, was später „Ökosystem“ genannt wurde, das den davon partizipierenden Organismen Leben und Wachstum ermöglicht].

Ecology and Psychology

Ökologie und Psychologie

Auch wenn der Begriff „Ökologie“ schon früh in der wissenschaftlichen Diskussion bei *Ernst Haeckel* auftauchte – zur zeitlichen Orientierung: der Junge *Sigmund Freud* wird im Mai 1860 gerade vier Jahre alt-, blieb die Abkopplung vom Hauptstrom der Psychologie bis heute weitgehend bestehen.

Wie ist es (nun) historisch zu erklären, dass es, auch nachdem der Begriff „Ökologie“ in den wissenschaftlichen Diskurs in den 1860ern eingeführt wurde, mehr als ein halbes Jahrhundert brauchte, bis Vorstöße für eine ökologische Perspektive auftauchten? Und wieso hielt die Abkopplung vom Hauptstrom der Psychologie bis heute an?

Als Antwort auf diese Fragen benennt *Heft*, dass – obwohl die experimentelle Psychologie eine evolutionäre Perspektive einbezogen hatte („had embraced“) – erstens einen Widerstand der Psychologie gegen ökologisches Denken bestand und zweitens den Einfluss des Grundlagenwerkes

(„evolutionary framework“) von *Herbert Spencer*, das die Dichotomie von Geist und Umgebung (Geist und Materie), die für die frühen Psychologen selbstverständlich war, weiter beförderte.

Zu den ersten Autoren, die einen ökologischen Ansatz in der Psychologie initiierten, gehören *Kurt Lewin* (1943), der von „Ökologischer Psychologie“ sprach und *Egon Brunswick*, der über die Ökologiegültigkeit von Forschungsvorhaben sprach, sowie *Aaron V. Cicourel*, der ökologische Validität von Umfragen und Interviews kritisch diskutiert. Es wird hier auf eine eher begrenzte Konnotation des Begriffs „ökologisch“ abgestellt, begrenzt auf die Bedeutung „ökologische Validität“). Für eine breitere Auslegung des Begriffs stehen die davon unabhängig entwickelten Forschungsprogramme des Wahrnehmungspsychologen *James Jerome Gibson* (1904-1979). *Gibson* begründete eine psycho-ökologische Theorie der visuellen Wahrnehmung und der Wahrnehmung allgemein. Schwerpunkt seiner Theorie ist nicht auf Prozesse kognitive Verarbeitung von Wahrnehmen gerichtet, als vielmehr auf die Interaktion des Wahrnehmenden mit bestimmten Eigenschaften der Umwelt. Um Wahrnehmung verstehen zu können, ist folglich auch die Analyse des aktiven Subjekts wichtig. Der wahrnehmende Organismus exploriert dabei seine Umwelt aktiv, was als gegensätzliche Position zum Behaviorismus und Kognitivismus und als ein späterer Vorläufer späterer Strömungen wie der „eingebetteten“ (*embeddetness*) bzw. „verkörperten“ (*embodiment*) Kognition aufgefasst werden kann. Auch von einigen Neurobiologen wird dieses Herangehen geteilt: Tier und Menschen *verhalten* sich zuerst, und danach bestimmt sich der Aufbau der sensorischen Welt“ (*Gerhardt Roth*, 1996). Es hat sich hier der sehr wichtige Ansatz der „*embodied cognitive science*“ (*Clark* 1999) in unterschiedlichen Ausprägungen entwickelt, der Erkenntnisse von *Merleau-Ponty* aufnehmend, mit Namen wie *Francisco Varela* (et al. 1992), *Andy Clark* (1997), *Shaun Gallagher* (2005) verbunden ist und der auch in der Integrativen Therapie vertreten wird (*Petzold* 2002j, r; *Petzold, Sieper* 2012a).

A Paradox Ein Paradoxon

Es ist ein Widerspruch, dass, obwohl die Psychologie eine evolutionäre Perspektive eingenommen hatte, sie sich von einer ökologischen Betrachtungsweise ferngehalten hatte. *Spencer* zog aus der damals in der Psychologie verbreiteten Theorie, der Dichotomie zwischen der äußeren Welt und dem innergeistigen Bereich, den Schluss, dass die Wirkung der Evolution zu geistigen Strukturen führe, die den Umweltbedingungen entsprächen. Der Philosoph *Richard Rorty* (1979) bezeichnete diese Auffassung später als „der Geist als Spiegel der Natur“.

Zu erklären ist die Randständigkeit der Ökologischen Perspektive zudem durch die Tatsache, dass ihre Ansichten eher mit religiösen Auffassungen zur „Geschöpflichkeit“ vereinbar schienen, wohingegen in der Psychologie immer von geistigen Prozessen des Individuums ausgegangen wurde, allenfalls vom einzelnen Gehirn. Das liegt *Heft* zufolge an dem Hauptstrom der Betrachtung des Individuums in der Philosophiegeschichte von Platon bis in die Gegenwart.

A Relational Frame of Analysis Relationalität von Forschungsrahmen

Psychologische Forschung ist – auch wenn das oft ausgeblendet wird - nicht frei von Vorannahmen, bevor konkrete Untersuchungen beginnen. Die Grundannahme, dass „der Mensch ist das Maß aller

Dinge“ sei, stellt das Individuum als Einheit („the individual as their unit of analysis“) ins Zentrum aller weiteren Überlegungen. Wolfgang Welsch nennt es aus evolutionärer Perspektive der Philosophie das „anthropische Prinzip“ (Welsch 2012, 11, Welsch Polyloge 09/2016).

Parallel zu dieser Tradition, allerdings weniger einflussreich, ist die Perspektive, die das Verhältnis von Individuum und Welt als zentrale Ausgangslage zur Forschung nimmt.

Die Vorstellung einer Fülle von Beziehungen im Verhältnis der Menschen zu ihrer Umwelt wird durch zwei wichtige wissenschaftliche Theorien unterstützt, die im 20. Jahrhundert entstanden sind: Die Feldtheorien in der Physik (z.B.: die Theorie vom Elektromagnetischen Feld) und besonders die Theorie der Evolution durch natürliche Selektion in der Biologie. Vom letztgenannten Standpunkt erkennt man, dass die typischen Eigenschaften von Lebewesen am besten historisch im Zusammenhang mit sich verändernden Umweltbedingungen zu verstehen sind. „The starting point for the life sciences now becomes the individual organism in a field of relations“ (Heft 2013).

William James` Relational Vision Die Relationale Sicht(weise) des William James

William James (1842-1910) hat dafür gesorgt, dass die Psychologie erstmalig damit begann, ihre individualistische Arbeitsweise aufzugeben und in einer relationalen – damit letztlich ökologischen Weise – zu arbeiten. Leider, so *Heft*, sind die meisten Psychologen nicht vertraut mit seinen Schriften zum radikalen Empirismus, in denen er während („last decades of his life“) seines letzten Lebensjahrzehntes eine „relationale Theorie“ entwickelt hat. Ausgehend von seinen frühen Ausführungen über den Bewusstseinsstrom, so führt er aus, dass das Studium der Psychologie mit dem „**Fluss des unmittelbaren Bewusstseins**“ beginnen müsse, und dieser Fluss gekennzeichnet sei durch ein **relativ undifferenziertes Feld möglicher Beziehungen**. Diese Beziehungen im Bewusstseinsfeld sind für ihn auf dem besten Wege von einem bestimmten Teil des Feldes selektiv differenziert zu werden, wie der Wissende nachträglich erkennt.

„A significant implication of this view is that knowing is recognized to be a process of the discovery of structure in a dynamic field of knower and known, rather than a process by which a mind imposes structure on a malleable world....“ Und er folgert: “An ecological approach to psychology should start with such Jamesian relational considerations which, when they are cast in a more contemporary framework, lead in turn to recognizing that psychological processes are fundamentally situated (*Heft*, 2007, 2013).

Ein **Ökologischer Ansatz in der Psychologie** sollte mit solchen *James`* relationalen Überlegungen (Bezügen) beginnen, die, wenn sie in einen zeitgenössischen Rahmen gestellt werden, schließlich zu der Erkenntnis führen, dass psychologische Prozesse fundamental „eingebettet“ sind (*Heft*, 2007, 2013).

⇒ Der Bezug der Ökologischen Psychologie zu Grundkonzepten Integrativer Supervision ist hier unmittelbar gegeben:

Wirklichkeit konstituiert sich im leiblichen Leben und Erleben. Dieses „Leib-Apriori der Erkenntnis“ (*Apel* 1985 ; *Petzold* 1988n, 186ff) legt die Grundlage für das „Bewusstseins-Apriori“ *menschlicher* Erkenntnis (ebd. 177, idem 1988h, das mit einem „Apriori der Sozialität“ verbunden gedacht werden muss (idem 1988n, 178). Allein schon diese

miteinander verknüpften „Weisen der Welterkenntnis“ zeigen Pluralität, die für menschliches Erkennen konstitutiv ist und dazu führt, dass ein Wissen um transphänomenale *Wirklichkeit* vorhanden ist, aber als phänomenal erlebte und intersubjektiv verfügbare *Realität* nur interpretativ, koreflexiv bzw. kor-respondierend gewonnen werden kann. *Realität* ist als solche immer eine mit Anderen geteilte (Petzold, 2007a , 52).

In seinem Beitrag "An ecological approach to psychology" skizziert *Heft* sechs theoretische Merkmalskomplexe seiner Ökologischen Annäherung an die Psychologie („theoretical commitments“). Die Inhalte sind hier eng an den englischen Originaltext angelehnt. Erste Kontaktpunkte zur Supervision im Integrativen Verfahren werden wieder angezeigt mit ⇨

1. Animal-Environment Reciprocity Reziprozität von Lebewesen und Umwelt

Wenn wir *Gibson* folgen, dessen Mentor, *E.B. Holt*, bei *William James* studiert hat, nehmen wir den Ausgangspunkt der Psychologie als die Beziehung zwischen Lebewesen und Umwelt, oder genauer, vom Lebewesen und seiner Ökonische.

Gibson beginnt seinen biologischen Ansatz in der Wahrnehmung damit, dass er eine Art Unterscheidung macht zwischen der Welt, die von einem Standpunkt aus beschrieben wird, der unabhängig vom Wahrnehmenden ist, einerseits (was das Ziel eines Physikers sein könnte) und der Umwelt oder Ökonische andererseits, die nur im Verhältnis zu einem Lebewesen festgelegt werden kann. Eine bestimmte Ökonische ist eine Gruppe von Merkmalen unter vielen Möglichkeiten, die eine bestimmte Lebensweise einer Art ausmachen. So kann jeder entgrenzte Bereich der Welt eine Vielfalt von Ökonischen einschließen, jede spezifisch für verschiedene Arten. Kurz, wenn wir eine bestimmte Art betrachten, schließen wir notwendigerweise eine Ökonische mit ein. Umgekehrt bestimmt das Identifizieren einer Ökonische eine Art. Ökonische und Handeln ergänzen sich, und so ist ihre Beziehung durch Reziprozität bestimmt. Eigenschaften der Ökonische führen zu Möglichkeiten und Einschränkungen (*affordances* und *constraints*).

2. A Meaningfull Environment: Affordances Bedeutungshaltige Umwelten: Angebote

Die Entwicklung *Gibsons`* Denkens stammt von dem Zusammentreffen des radikalen Empirismus des *William James* einerseits und dem und der Gestaltpsychologie mit ihren Wurzeln in der Feldtheoretischen Physik andererseits (*Heft*, 2001, *Lombardo* 1987, *Reed* 1989). Bemerkenswert ist: Sowohl der radikale Empirismus als auch die Gestaltpsychologie nehmen an, dass Werte und Bedeutungen sich aus dem Feld der unmittelbaren Erfahrung ergeben und ihm nicht durch geistige Konstruktion aufgezwungen werden (*James*, 1912, *Köhler* 1939). Ferner: Lebensmöglichkeiten z.B. sind so bedeutungsvoll und wertgeladen. Ein Klippenrand enthält für ein laufendes Lebewesen die Möglichkeit herunter zu fallen, ein lächelndes, vertrautes Gesicht enthält für ein Kind die Möglichkeit, freundlich zu antworten. Eine konzeptuelle Nähe zum Pragmatismus (*James*, 1907) zeigt sich darin, dass die Bedeutung von Angeboten in ihren unmittelbaren Implikationen für die Handlungen eines Organismus liegt. „Die Angebote der Umwelt sind das, was sie den Lebewesen anbietet, was sie bereithält oder liefert zum Guten oder zum Bösen“ (*Gibson*, 1979, 127).

[A]n affordance is neither an objective property nor a subjective property; or it is both if you like. An affordance cuts across the dichotomy of subjective-objective and helps us to understand its inadequacy. It is equally a fact of the environment and a fact of behavior. It is both physical and psychical, yet neither. An affordance points both ways, to the environment and the observer (p. 129).

“Ein Angebot ist weder eine objektive noch eine subjektive Eigenschaft, oder es ist beides, wenn man so will. Ein Angebot stellt sich quer zur Dichotomie subjektiv-objektiv und hilft uns, ihre Inadäquatheit zu verstehen. Sie ist sowohl eine Tatsache der Umwelt als auch eine Tatsache des Verhaltens. Sie ist sowohl physisch wie psychisch und doch keines von beiden. Eine *affordance* zeigt in beide Richtungen auf die Umwelt und auf den Beobachter.“ (S. 129)

Entgegen der Ansicht, dass die Bedeutung subjektiv durch den Geist einer physischen Welt aufgezwungen wird, stellt *Gibson* (1979) Folgendes fest: Affordances sind weder in der einen Welt noch in der anderen, sofern die Theorie der zwei Welten verworfen (bzw. abgelehnt, zurückgewiesen) wird. **Es gibt nur eine Umwelt**, obwohl sie viele Beobachter enthält, welche grenzenlose Gelegenheit haben, darin zu leben“ (S.138).

3. Change and Action Veränderung und Handeln

Ein drittes Merkmal einer ökologischen Perspektive ist Veränderung (*Dewey*, 1915). Während eine evolutionäre Haltung notwendigerweise phylogenetische Veränderung erkennt, muss ein ökologischer Ansatz in der Psychologie weiter gehen. Veränderung geschieht auf vielen Zeitebenen, vom Standpunkt der individuellen Erfahrung, von Sekunden zu Stunden, zu Tagen, bis zu der gesamten Lebenszeit.

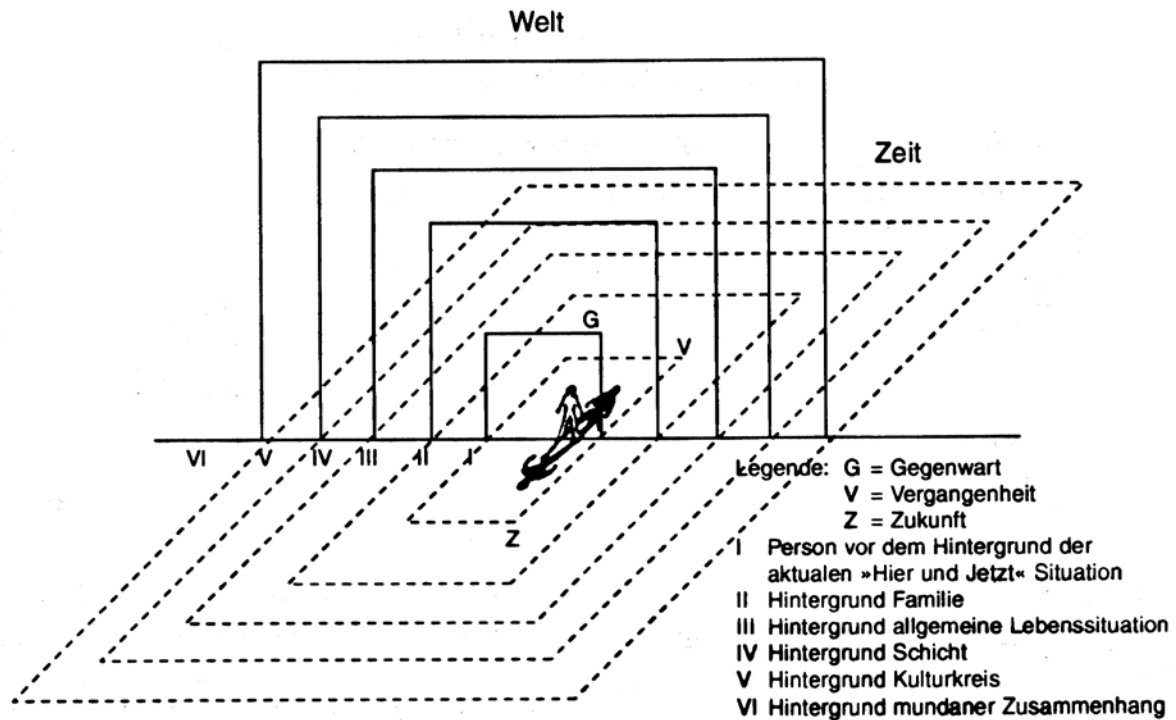
Veränderung ist ein Grundbegriff von *James* (1892) Psychologie und Philosophie. „The first fact for us, then, as psychologists, is that thinking of some sort *goes on*“ „Die erste Tatsache für uns als Psychologen ist also, dass irgendeine Art von Denken *vor sich geht*.“ (p 219, emphasis altered from the original passage).

⇒ Die **Supervision im Integrativen Verfahren** vertritt eine spatiotemporale Sicht, die mit diesem Merkmal der Veränderung in der Ökologischen Perspektive übereinght. In Kontext und Kontinuum finden Erkenntnisprozesse des Leibesubjektes statt. Sie beginnen mit explorierendem Wahrnehmen und führen ins Handeln... (*Petzold*, 2007a, 154). Das nachstehende Diagramm verdeutlicht die grundlegende ökologische Position des Integrativen Ansatzes.

Abb. 1: Kontext/Kontinuum, Chronotopos –

Die spatiotemporale Sicht der INTEGRATIVEN THERAPIE

Petzold 1970c, 1974j, 316



Der Mensch in Kontext/Kontinuum wird durch dieses spatiotemporale Gefüge beständig beeinflusst und verändert, und hier liegen Übereinstimmungen mit dem Ansatz von Gibson. Gibson (1966) betont in seiner Neuformulierung der Theorie der Wahrnehmung, gegenüber der traditionellen Standardsichtweise der Psychologie, nach der die Sinne passive Übermittler von Stimulation sind eine innovativen Auffassung: Es von einem Wahrnehmungssystem auszugehen. Dieses betont die wesentliche Rolle von Handlungen des Körpers bei der Entdeckung von Reizinformationen in der umgebenden Vielfalt von möglicher Wahrnehmungsstruktur. In dieser Hinsicht wird das Substantiv „Wahrnehmung“, das seine Wurzeln in der Fähigkeitspsychologie („faculty psychology“) hat, passender als ein Wahrnehmungs-Handlungsprozess charakterisiert oder als Wahrnehmen. Die Wahrnehmenden werden nicht mehr als passive Zuschauer einer vor ihnen „da draußen“ ausgebreiteten Welt betrachtet, sondern es wird erkannt, dass sie Handelnde sind, die ihre Umwelt erkunden und entdecken, was sie (ihnen) ermöglicht und bereithält.

Gibson's Analyse der Reizinformation, die einem Wahrnehmendem zur Verfügung steht (ökologische Optik) und Wahrnehmungssysteme bieten die Grundlage für eine direkte realistische Antwort auf die Frage, was „Wissen“ bedeutet (Gibson 1967). Darüber hinaus sind Wahrnehmungs-Handlungsprozesse an laufenden Entwicklungen, (ontogenetischen) Veränderungen beteiligt (E. Gibson, 1969); E. Gibson & Piek, 2000).

4. Sociocultural Structures and Change

Soziokulturelle Ordnungen und Veränderung

Ein ökologischer Ansatz in der Psychologie betont auch die Veränderung auf einer anderen Zeitskala: der der soziokulturellen Veränderung. Menschen verändern ihre Umgebung, ihre Ökonomie, und diese Veränderungen sind besonders weitreichend im Kontext menschlichen Handelns und menschlicher Gesellschaften (*Gibson 1979*). Mehrere untereinander verbundene Entwicklungen haben dies ermöglicht. Einmal haben Menschen eine unnachahmliche Fähigkeit, symbolisch zu funktionieren, und das kulturelle Leben des Menschen wächst aus symbolisch fundiertem sozialem Austausch; und symbolisch fundierte Kognition und wird durch sie aufrecht erhalten.

Die Möglichkeit, die Umwelt symbolisch einzubeziehen, war die Grundlage aller Manifestationen menschlicher Kulturen (*Heft, 2013*).

In der Ökonomie des Menschen können symbolische Bedeutungen innerhalb von sich wiederholenden Mustern sozialer Interaktion entdeckt werden. In dieser Hinsicht ist eine entscheidende „Zutat“ für den Enkulturationsprozess eine Eigenschaft, die fast ausschließlich der Mensch besitzt: Die Entwicklung bis zum Ende des ersten Lebensjahres, der Aufmerksamkeit auf hinweisende („zeigende“) Handlungen von anderen. Dieses Auftauchen von gemeinsamer Aufmerksamkeit -Teilen eines Aufmerksamkeitsfokus auf eine Eigenschaft der Umwelt mit einer oder mehreren Personen- ist die Grundlage aller Pädagogik im weitesten Sinne des Wortes: die Übermittlung komplexer Fertigkeiten und symbolischer Bedeutungen über Generationen und, allgemeiner gesprochen kulturell-historische Kontinuität, sowie Veränderung basierend auf diesen „intersubjektiven“ Möglichkeiten (*Tomasello, 2001*).

⇒ Hier ist der unmittelbare Bezug zum Lernen, zu Lernprozessen in der Supervision aufgezeigt.

Man könnte einwenden, die Berücksichtigung symbolischer Funktionen und soziokultureller Prozesse lägen außerhalb des Bereiches einer ökologischen Perspektive. Aber solch ein Einwand vermittelt eine beträchtliche Unterscheidung, die lange beibehalten wurde, zwischen dem Natürlichen und dem Kulturellen, eine Unterscheidung, die „Kultur“ als etwas darstellt, das nur zu einer biologischen Basis des Funktionierens von Menschen hinzugefügt wird. Solch eine Unterscheidung ist ein Echo der klassischen und religiösen ontologischen Unterscheidung zwischen Materie und Seele. Während der letzten Jahrzehnte weisen Forschungen zu den Ursprüngen der Menschheit darauf hin, dass symbolische Funktionen, wahrscheinlich in rudimentärer Form, schon bei unseren unmittelbaren hominiden Vorfahren vorhanden waren. Selektion hin zu Fähigkeiten, in einer symbolischen Umwelt zu funktionieren, hat zweifellos die Evolution des *homo sapiens sapiens* charakterisiert. Die früher einmal vertretene Ansicht, Menschen seien fortgeschrittene Primaten, die Symbole und die Kultur erfunden haben, ist nicht mehr haltbar. Die Menschen haben sich nicht als kulturelle Wesen erfunden, sondern von Anfang an als kulturelle Lebewesen entwickelt. (*Donald 2002*).

5. A Meaningful Environment: Behavior settings Verhaltensstrukturen

Bedeutungsvolle Umwelten: Ökologische

Eine ökologische Perspektive erkennt auch an, dass die natürliche Welt eine klar hierarchisch zusammengestellte Struktur aufweist (*Simon 1973*). Solch eine zusammengestellte Strukturierung ist

selbstverständlich, wenn wir z.B. das Funktionieren des Körpers betrachten, von interzellularen Prozessen zu organischen Prozessen, bis zu Prozessen, die den ganzen Körper betreffen. Hierarchische Struktur stammt von Elementen und deren Beziehungen, die als Bestandteile von emergenten Strukturen einer höheren Ebene funktionieren und dadurch deren Entstehung begünstigen. Umgekehrt werden durch ihre Teilnahme an der Erstellung dieser Strukturen höherer Ordnung die Möglichkeiten dieser Bestandteile dynamische a fortiori eingeschränkt. „Geordnete Systeme sind geordnet, nicht deswegen, was die Bestandteile tun, sondern vielmehr deswegen, was sie nicht dürfen“ (Allan u. Starr, 1982, S. 11).

Außerdem können -wie wir im Falle von menschlich Handelnden sehen werden, dadurch, dass sie selbst ihre individuellen Grade der Handlungsfreiheit im Kontext kollektiven Handelns begrenzen, neue Erfahrungsmöglichkeiten für die Einzelnen erkannt werden, die sonst nicht erkannt werden könnten. Regelmäßig übersehen im Fall menschlicher Phänomene werden die ökologischen Strukturen höherer Ordnung, die sich aus kollektiven Tätigkeiten von Individuen in Verbindung mit „*affordances*“ (Handlungsoptionen) ergeben. Die psychologische Bedeutung und die Eigenschaften solcher Strukturen –Sätze von Verhalten, „*behavior settings*“ – wurden zuerst von *Roger Barker* (1968) identifiziert und im Einzelnen erforscht und zwar in seinen Studien über das soziale Leben menschlicher Gemeinschaften. **Sätze von Verhalten sind extraindividuelle, ökologische Verhaltensstrukturen, die als Grundlage für einen großen Teil des öffentlichen sozialen Lebens von Menschen dienen. Barker nennt sie „ökologische Verhaltensstrukturen“, weil sie durch physische Merkmale und soziales Handeln konstituiert werden.**

⇒ In Supervision und Beratungskontexten wird es ebenso spezifische Strukturen geben wie *Barker* sie benennt.

Wenn Individuen zu einem gemeinsamen Zweck zusammenkommen, müssen sie meist schweigend zustimmen, sich einem Satz normativer Praktiken zu unterwerfen, damit ihre gemeinsamen und individuellen Absichten erkannt werden können. Besonders bedeutend vom psychologischen Standpunkt ist, dass diese Absichten in Verbindung mit den Lebensmöglichkeiten der Umwelt individuelle Handlungsmöglichkeiten schaffen, die nur als Ergebnis dessen bestehen, was diese kollektiven Strukturen ermöglichen. Klassenzimmer, Geschäfte, Baseballspiele, Aufführungen von Musikkapellen, Schachspiele, Gottesdienste, Dienstleistungsorganisationen der Stadt und die Feuerwehr sind nur ein paar offensichtliche Beispiele. Es ist klar, dass das Auftauchen dieser Art von Strukturen charakteristisch für das soziale Handeln von Menschen ist, seine Bedeutung für das Individuum ist meist abhängig von symbolischen Tätigkeiten. Obwohl Strukturen höherer Ordnung in den kollektiven Handlungen vieler Arten gefunden werden – wobei die sozialen Insekten vielleicht die offensichtlichsten sind – scheint der bedeutungsgeladene Charakter von Verhaltensstrukturen für die beteiligten Individuen ein einzig menschliches soziales Phänomen zu sein.

Wenn Verhaltenssätze eines bestimmten Typs zahlenmäßig zunehmen, werden oft mit Absicht institutionelle Strukturen geschaffen, um ihr kollektives Funktionieren zu regulieren. Solche Institutionen arbeiten auf einem noch höheren Niveau der Struktur, wodurch eine weitere Ebene von Möglichkeiten und Einschränkungen für die in ihnen aufgehobenen individuellen menschlichen Handlungen hinzugefügt wird. *Bronfenbrenners* ökologischer Ansatz betonte die psychologische Bedeutsamkeit solcher institutioneller Systeme (z.B. für das Schulamt; das Erziehungsministerium) für die Entwicklung der Kinder.

- ⇒ Supervision findet in sozialen Kontexten unter bestimmten organisatorischen Gegebenheiten und Zielvorgaben statt. Die Bedeutsamkeit institutioneller Systeme zeigt sich, wenn wir in komplexen Lebenswelten und Verbundsystemen im Sinne des integrativen Case-Managements als „Prozess Organizers an Facilitators“ (POF) fungieren (Petzold, 2007a, 421).

6. Variation Vielfalt

Ein letztes Merkmal eines ökologischen Ansatzes in der Psychologie spiegelt deutlich seine *Darwinistischen* Wurzeln wider. Wesentlich für *Darwins* Sicht natürlicher Prozesse ist die Vielfalt, und Vielfalt wurde für ihn am deutlichsten durch Aufmerksamkeit auf individuelle Fälle. In der Psychologie wird die Variabilität typischerweise überschattet von der Tendenz zur Disziplin zur nomothetischen Analyse, was oft dazu führt, dass alle Vielfalt als „Irrtum“ behandelt wird. Variabilität ist in natürlichen Prozessen die Regel, und wir sehen diesen Effekt am Werk auf vielfachen Ebenen von einer ökologischen Perspektive auf die Psychologie: von den individuellen Wegen der Erforschung, die von den Wahrnehmenden in einer gemeinsamen Welt herausgearbeitet werden (Gibson 1979) bis zu Unterschieden in Rollen und den Möglichkeiten, die sie innerhalb von Verhaltensstrukturen bieten (Barker & Gump, 1964); bis zu Vielfalt in verfügbaren Verhaltensstrukturen quer durch Gemeinschaften (Barker & Schoggen, 1973). Vielfalt ist wesentlich für die Stabilität und Langlebigkeit natürlicher Systeme, und die Neuheiten, die durch Vielfalt entstehen können, sind „der vordere Rand der Entwicklung“ auf allen Ebenen der Natur.

- ⇒ Vielfalt erleben wir in Supervisionsprozessen in Bezug auf die Unterschiedlichkeit von Klienten (z.B. mit Behinderungen als hochkomplexem Feld), wir erleben sie in Bezug auf die unterschiedlichen Vertreter und Vertreterinnen von Berufsgruppen in Teams (Pädagogen und Pädagoginnen, Altenpflegerinnen und Altenpfleger, Ergotherapeutinnen und Ergotherapeuten, Sozialhelferinnen und Sozialhelfer, Heilerziehungspflegerinnen und Heilerziehungspfleger, und andere mehr; wir erleben sie in der jeweils unterschiedlichen Ausgestaltung ihrer Rollen und mit ihrem je unterschiedlichen kulturellen (Migrations-) Hintergrund. Dasselbe gilt für deren Vorgesetzte und für Veränderungsprozesse in Organisationen generell.

Nach dieser allgemeinen Einführung zur ökologischen Psychologie will das Thema dieser Arbeit sich mit der Theorie von *J.J. Gibson* im Bezug zur Supervision befassen. Grundgedanken werden skizziert, Bezüge wieder Verweisungspfeil angedeutet mit ⇒

II. Der Ansatz der „ökologischen Psychologie“ von J. J. Gibson - Theory of Affordances und Integrative Supervision

„Integrative Supervision und Organisationsentwicklung“ hat sich als Verfahren sozialwissenschaftlich fundierter Beratung professioneller Praxis und sozialkritisch begründeter, institutionsbezogener

Intervention Ende der 60er Jahre entwickelt, um in komplexen Lebenswelten Hilfen im Umgang mit Komplexität zu geben als „Systemsupervision“, in der das Handeln von einzelnen und Teams im Kontext der jeweiligen *Institution*, ja des jeweiligen *Feldes* gesehen wurde“ (Petzold 2007a).

Professionelle Supervision findet in räumlichen Umwelten im K o n t e x t einer *Institution*, in einem *Feld*, in der Regel im Rahmen eines Vertrages oder von Vereinbarungen statt. Menschen kommen hier in Räumen zusammen, die voneinander etwas erwarten, etwas erwarten dürfen, die Vorerfahrungen mitbringen in Bezug auf Zusammenarbeit in Beratungskontexten. Nach der Theorie der „Angebote“ nehmen wir die Welt unmittelbar sinn- und bedeutungshaltig wahr. So wird unmittelbar – und bevor uns das zu Bewusstsein kommt – dem Raum, der Luft, der Temperatur, dem Geruch, der Einrichtung, den Menschen, den Personen in ihrem Status, ihren Rollen und Prozessen, eine „Bedeutung“ angedeutet oder angetragen, die uns zu etwas veranlasst, uns auffordert oder zurückhält.

- ⇒ Verhalten und Handeln im physikalisch-sozialen Raum, somit im Supervisorischen Prozess, ist stets ein Tun und ein Lassen. Wahrnehmung und Verhalten sind engstens miteinander verwoben, die Interpunktion von Ereignisfolgen schwer auszumachen, manchmal eher künstlich unterschieden oder auch sinnvoll konstruiert bzw. gesetzt (Brinker, vorm. Heeren, 1996).

James Jerome Gibson (1904-1979) beschäftigte sich zeitlebens mit visueller Wahrnehmung. Er studierte Wahrnehmungsprozesse beim Autofahren und Steuern von Flugzeugen, also Wahrnehmungsprozessen bei der Bewegung von unbewegten Objekten. Er entwickelte eine ökologische Wahrnehmungstheorie, die im Gegensatz zu konstruktivistischen Ansätzen betont, dass die Wahrnehmung von den äußeren optischen Anordnungen und nicht von mentalen Verarbeitungsprozessen bestimmt wird (Hellbrück & Fischer, 1999).

Den Begriff „Affordances“ hat *Gibson* geprägt.

„The *affordances* of the environment are what it *offers* the animal, what it *provides* or *furnishes*, either for good or ill. The verb to *afford* is found in the dictionary, but the noun *affordance* is not. I have made it up. I mean by it something that refers to both the environment and the animal in a way that no existing term does. It implies the complementarity of the animal and the environment.“

Die Angebote der Umwelt sind es, die dem Lebewesen etwas anbieten oder zur Verfügung stellen/gewähren, zum Guten oder Bösen. Das Verb *affordance* kann im Wörterbuch gefunden werden, das Nomen *affordance* nicht. Ich habe es selbst eingesetzt. Ich verstehe darunter etwas, das sich gleichermaßen auf beides bezieht, auf die Umwelt und das Lebewesen, wie es kein anderer Term beinhaltet. Es bringt die Komplementarität von Lebewesen und Umwelt zum Ausdruck (*Gibson* 1979).

Radikaler Grundgedanke in der Wahrnehmungstheorie von *Gibson* ist der Gedanke, dass die Oberflächen selbst es sind, die die Bedeutung und Werte, also die Angebote (*affordances*) beinhalten. Das bedeutet, dass die Wahrnehmung von Oberflächen sowie deren Bedeutung (für uns) direkt im Äußeren wahrgenommen werden. Als Beispiel nennt *Gibson*: Ist eine Oberfläche auf der Erde horizontal – statt konvex oder konkav-, genügend ausgedehnt (relativ zur Größe des Lebewesens) und die Substanz starr, dann bietet diese Oberfläche Unterstützung an. Sie ist eine

tragende Oberfläche – im Gegensatz zu einem See, auf dem man nicht Fuß fassen kann –, und wir bezeichnen sie als Unterlage, Grund oder Boden. Man kann auf ihr stehen, gehen oder über sie laufen. Um als ein Angebot an eine bestimmte Art von Spezies (Vier- oder Zweibeiner) als tragende Bodenfläche zu dienen, müssen sie jedoch relativ zu diesen Lebewesen gesehen werden. In Sümpfen kann man einsinken, in einem See schwimmen, wenn man dazu von der Natur ausgestattet wurde oder es gelernt hat. **Die Angebote sind für diese Lebewesen einmalig und nicht einfach abstrakte physikalische Eigenschaften. Sie stehen in Einklang mit der Körperhaltung und mit dem Verhalten von Lebewesen.**

⇒ In der Integrativen Supervision sehen wir (auch gesetzte) Angebote als einmalig und nicht als physikalische Eigenschaften. Sie wirken in dieser Supervisionseinheit in dieser Stunde an diesem Tag, ggf. wirken sie nach.

Und *Gibson* führt die Theorie der Angebote in die **zeitliche** Dimension:

In den letzten Jahrtausenden haben Menschen die Oberflächen und damit das Gesicht der Erde verändert, wie jedermann zu begreifen beginnt. Die Oberflächenanordnungen wurden verändert durch Abmähen, Rodungen, Einebnungen, Bebauungen und Bepflasterungen. Natürliche Wüsten, Berge, Sümpfe, Flüsse, Wälder und Steppen bestehen noch, doch diese werden immer weiter eingeeengt und vom Menschen umgestaltet. Auch die Substanzen der Umwelt wurden zum Teil verändert; natürliche Stoffe der Erde wurden umgewandelt in künstliche Stoffe wie Eisen, Bronze, Beton oder Brot. *Gibson* stellt die Frage: Warum hat der Mensch die Formen und Substanzen seiner Umwelt geändert, geändert, was sie ihm anbietet? Er hat sich verfügbarer gemacht, was ihm nützt und weniger drückend gestaltet, was ihm schadet. Dadurch allerdings hat er das Leben für die meisten anderen Lebewesen erschwert. Im Laufe der Jahrtausende ist es ihm immer leichter geworden, Nahrung zu beschaffen, leichter sich warm zu halten, leichter auch nachts sehen zu können, leichter in seiner Umwelt herumzukommen und seinen Nachwuchs großzuziehen.

Er folgert: Es ist keine neue Umwelt, die der Mensch geschaffen hat, wohl aber eine veränderte, eine umgestaltete. Es wäre falsch zwischen der natürlichen und künstlichen Umwelt zu unterscheiden, als ob es zwei Welten gäbe. Auch Kunstprodukte müssen aus natürlichen Stoffen hergestellt werden. Falsch wäre es ebenso nach *Gibson*, die kulturelle Umwelt von der natürlichen zu scheiden, so als ob es eine Welt der geistigen Produkte und eine Welt der materiellen Produkte gäbe.

“There is only one world, however diverse, and all animals live in it, although we human animals have altered it to suit ourselves. We have done so wastefully, thoughtlessly, and, if we do not mend our ways, fatally. The fundamentals of the environment—the substances, the medium, and the surfaces are the same for all animals. No matter how powerful men become they are not going to alter the fact of earth, air, and water the lithosphere, the atmosphere, and the hydrosphere, together with the interfaces that separate them. For terrestrial animals like us, the earth and the sky are a basic structure on which all lesser structures depend. We cannot change it. We all fit into the substructures of the environment in our various ways, for we were all, in fact, formed by them. We were created by the world we live in.”

Wie mächtig der Mensch auch noch werden mag, die Grundtatsachen der Erde, der Luft und des Wassers ... wird er nicht verändern. Für Landlebewesen wie wir es sind der Himmel und die Erde Grundstrukturen, von denen alle niedrigeren Strukturen abhängen. Wir alle passen in die

Substrukturen der Umwelt hinein, denn wir wurden durch diese tatsächlich geformt. **Die Welt, in der wir leben, hat uns hervorgebracht.**

- ⇒ Für die Supervision im Integrativen Verfahren gilt in ähnlicher Weise, dass wir in Prozessen der Korrespondenz, Kokreativität und Emergenz die Welt in der wir leben, miteinander hervorbringen und verändern in wechselseitiger Einflussnahmen. Diese Wechselseitigkeit ist stets zu beachten (Petzold, 2007 a).

Gibson beschreibt weiter:

Die Oberfläche der Erde – horizontal, flach, ausgedehnt, starr – bietet uns **Unterstützung**, Aufrechterhaltung des Gleichgewichtes und die Beibehaltung einer bestimmten Körperstellung relativ zur Schwerkraft, die senkrecht zur Erdoberfläche wirkt. Auf dieser Oberfläche rutschen wir nicht ab, sie ist die Vorbedingung für alle anderen Verhaltensweisen, Fortbewegungen und Hantierungen. Der Boden ist sprichwörtlich die Grundlage für das Verhalten aller Landlebewesen. Diese feste Oberfläche besitzt „Einrichtungsgegenstände“, mit der die Erde vollgestellt ist. Auch hinter diesen Einrichtungsgegenständen erstreckt sich die Erde bis zum Horizont. Dies ist nicht die Erde des Kopernikus, dies ist die Erde nach dem Maßstab des Menschen. Wohin man auch geht, die Erde ist vom Himmel durch einen Horizont geschieden, der immer gegenwärtig ist, auch wenn er durch die Einrichtung verdeckt ist. Es wird noch gezeigt werden, so führt *Gibson* fort, dass jede Oberfläche, die man berührt, in Relation zur Horizontalebene erfahren wird.

Gleichzeitig stellt eine senkrechte, flache, ausgedehnte und starre Oberfläche, eine Mauer oder Felswand für eine Fortbewegung zu Fuß eine **Barriere** dar. Abhänge mit Böschungswinkeln zwischen der Horizontalen und Vertikalen bieten bei nur leichter Neigung die Möglichkeit des Gehens, aber nur noch die des Kletterns bei größerer Steigung an. In diesem Fall dürfen sie nicht glatt sein und sie müssen Griffe und Tritte für Hände und Füße haben. Ist ein abwärts geneigter Hang sehr steil, bietet er die Möglichkeit des Hinunterfallens. Der Rand einer Klippe ist ein Ort, an dem man abstürzen kann. Er ist gefährlich und sieht auch gefährlich aus. **Man nimmt das Angebot einer bestimmten Flächenanordnung wahr, wenn man die Flächenanordnung wahrnimmt.**

Der zivilisierte Mensch hat seinen Lebensraum durch das Anlegen von Treppen und Stufen so abgeändert, dass sie ein Auf- und Absteigen ermöglichen. Als Stufen bezeichnen wir das, was einem Menschen, bezogen auf seine Beinlänge, die Möglichkeit des Auf- und Absteigens bieten.

“Terrestrial surfaces, of course, are also climb-on-able or fall-off-able or get-underneathable or bump-into-able relative to the animal. Different layouts afford different behaviors for different animals, and different mechanical encounters. The human species in some cultures has the habit of sitting as distinguished from kneeling or squatting. If a surface of support with the four properties is also knee-high above the ground, it affords sitting on. We call it a *seat* in general, or a stool, bench, chair, and so on, in particular. It may be natural like a ledge or artificial like a couch. It may have various shapes, as long as its functional layout is that of a seat. The color and texture of the surface are irrelevant. Knee-high for a child is not the same as knee-high for an adult, so the affordance is relative to the size of the individual. But if a surface is horizontal, flat, extended, rigid, and knee-high relative to a perceiver, it can in fact be sat upon. If it can be discriminated as having just these properties, it should *look* sit-on-able. If it does, the affordance is perceived visually. If the surface properties are seen relative to the body surfaces, the self, they constitute a seat and have meaning.”

Oberflächen lassen sich natürlich auch erklettern oder wir können uns unter sie begeben (z.B. Felsvorsprung oder Höhle) oder wir können von ihnen herabfallen -immer bezogen auf das jeweilige Lebewesen.

Der Mensch hat in einigen Kulturen die Angewohnheit zu sitzen, anstatt zu hocken oder zu knien. Wenn nun eine Oberfläche kniehoch die vier genannten Eigenschaften aufweist (starr, eben, horizontal, ausgedehnt), so bietet sie sich an, sich darauf zu setzen. Wir bezeichnen sie dann allgemein als *Sitz* oder im Besonderen als Hocker, Bank oder Stuhl. Ist diese „Ebene“ vom Boden loszulösen, ist sie wahrscheinlich ein Sitzmöbel, ist sie fest mit dem Boden verbunden, ist sie ein Felsvorsprung oder ein großer Stein in Kniehöhe oder eine fest montierte Bank. Die Sitzgelegenheit kann verschiedene Formen haben, sie kann sich in Textur und Farbe unterscheiden. Wenn man sehen kann, dass sie genau diese unterschiedlichen Eigenschaften hat, dann sollte sie auch besitzbar *aussehen*. Wenn sie das tut, wird das Angebot visuell wahrgenommen. Werden die Eigenschaften der Oberflächen relativ zu den Körperoberflächen, also zum Ich, gesehen, dann haben sie Bedeutung, und sie legen eine Sitzgelegenheit fest. Für ein Kind bedeutet kniehoch nicht dasselbe wie für einen Erwachsenen.

Das Angebot aus der Umwelt erfolgt also immer relativ zur Körpergröße und räumlichen Erreichbarkeit des Individuums. Gleichzeitig wird durch die Wahrnehmung der Barrieren und Hindernisse der Verlauf der Fortbewegung des Menschen gelenkt.

⇒ Werden in der Supervision die -auch invarianten- Angebote („social affordances“) nicht ebenfalls je nach Erreichbarkeit der Adressaten annehmbar oder nicht? Bedeutet das nicht, die eigenen, nicht nur die sprachlichen Angebote in der Supervision jeweils auf ihre Erreichbarkeit für die Supervisanden zu überprüfen, wobei darauf geachtet werden muss, Interventionen so zu gestalten, dass die „Zone der nächsten Entwicklung“ (sensu *Vygotskij*) genutzt wird, also eine „gute Passung“ gesucht wird zu dem, was die Supervisanden schon wissen und können, und dem, was für sie in den nächsten Schritten erreichbar ist (*Jantzen 2008*), was auf der Beziehungsebene voraussetzt, dass der Supervisor eine „Zone der optimalen Proximität“ herstellt, für eine gute Affiliation zu den SupervisandInnen sorgt, aber auch – bei Gruppensupervisionen – zwischen den SupervisandInnen (*Petzold, Müller 2007*).

A “cliff face, a wall, a chasm, and a stream are barriers; they do not afford pedestrian locomotion unless there is a door, a gate, or a bridge. A tree or a rock is an obstacle. Ordinarily, there are paths between obstacles, and these openings are visible. The progress of locomotion is guided by the perception of barriers and obstacles, that is, by the act of steering into the openings and away from the surfaces that afford injury. I have tried to describe the optical information for the control of locomotion (*Gibson, 1958*), and it will be further elaborated in Chapter 13. The *imminence* of collision with a surface during locomotion is specified in a particularly simple way, by an explosive rate of magnification of the optical texture. This has been called *looming* (e.g., *Schiff, 1965*). It should not be confused, however, with the magnification of an opening between obstacles, the opening up of a *vista* such as occurs in the approach to a doorway.”

Ein Abhang, eine Wand, eine Kluft und ein Fluss stellen Barrieren dar; sie fordern nicht dazu auf zu Fuß zu gehen, ohne dass da eine Tür ist, ein Tor oder eine Brücke. Ein Baum oder ein Fels sind ein Hindernis. Normalerweise gibt es Pfade über Hindernisse und diese sind sichtbar. Das Fortkommen der Bewegung ist begleitet von der Wahrnehmung von Barrieren und Hindernissen, das ist beim Akt unserer Bewegungssteuerung zentral, um Öffnungen zu finden oder Oberflächen zu meiden, die verletzen könnten. (...) Das unmittelbare Bevorstehen eines Zusammenstoßes mit Oberflächen während einer Fortbewegung wird auf eine einfache Weise, durch ein *drohendes Aufblähen* (*looming*) optischen Beschaffenheit (Textur) gekennzeichnet. Es soll nicht mit der Vergrößerung der

Öffnung zwischen zwei Hindernissen verwechselt werden, dem sich Öffnen eines *Durchblicks* beim Herannahen an eine Türöffnung.

⇒ Wenn Barrieren den Blick für außerordentliche Angebote erweitern, gilt dann dieses Phänomen dann auch im übertragenen Sinn für die Supervision, speziell das Lösen von Problemen?

Ist unser Gehirn entsprechend vorbereitet oder konzipiert?

Gibson schreibt über die Objekte der Umwelt:

“The affordances of what we loosely call *objects* are extremely various. It will be recalled that my use of the terms is restricted and that I distinguish between *attached* objects and *detached* objects. We are not dealing with Newtonian objects in space, all of which are detached, but with the furniture of the earth, some items of which are attached to it and cannot be moved without breakage. Detached objects must be comparable in size to the animal under consideration if they are to afford behavior. But those that are comparable afford an astonishing variety of behaviors, especially to animals with hands. Objects can be manufactured and manipulated. Some are portable in that they afford lifting and carrying, while others are not. Some are graspable and other not. To be graspable, an object must have opposite surfaces separated by a distance less than the span of the hand. A five inch cube can be grasped, but a ten-inch cube cannot (*Gibson*, 1966. . A large object needs a “handle” to afford grasping. Note that the size of an object that constitutes a graspable size is specified in the optic array. If this is true, it is *not* true that a tactual sensation of size has to become associated with the visual sensation of size in order for the affordance to be perceived.”

Die Angebote von Objekten oder Gegenständen, wie wir sie locker nennen, sind äußerst verschieden. Er benutzt die Begriffe stringent und er unterscheidet zwischen festen und losen Gegenständen („attached“ and „detached“ objects):

Frei bewegliche Gegenstände müssen unter Berücksichtigung der Größe eines Lebewesens vergleichbar sein, um Verhalten hervorzurufen. Aber diejenigen, die vergleichbar sind, gewähren eine erstaunliche Vielfalt von Handlungsweisen besonders zu Tieren mit Pfoten. So können Objekte gefertigt und manipuliert werden. Einige sind tragbar, sie gewähren das Heben und Tragen, während andere das nicht tun. Einige sind greifbar, andere nicht. Um greifbar zu sein, muss ein Objekt zwei gegenseitige Oberflächen haben, geringer als die Spannbreite der Hand. Ein Fünf-Zoll-Würfel(-Kubus) kann ergriffen werden, aber ein zehnzölliger Würfel (Kubus) kann nicht (*Gibson*) umgriffen werden. Ein großes Objekt braucht einen “Griff”, um das Greifen zu ermöglichen. Bemerken Sie (Nehmen Sie zur Kenntnis), dass die Größe eines Objekts, die (für uns) greifbar ist, in unserem Sichtfeld liegt. Wenn das wahr ist, ist es dann nicht auch zutreffend, dass unsere taktile Wahrnehmung in dem (Größen-)bereich liegt/liegen muss, der für uns eine Aufforderung (zur Wahrnehmung) darstellt.

KURZ: Verschiedene Substanzen haben verschiedene Angebote für die Ernährung und Herstellung von Dingen, z.B. Werkzeuge oder Waffen. Die verschiedenen Objekte der Umwelt haben verschiedene Angebote für das Hantieren mit ihnen. Gegenstände können gefertigt oder manipuliert werden. Einige gewähren das Heben und Tragen, andere nicht, das hängt ab von der Spanne der Hand und der räumlichen Erreichbarkeit. Ein großer Gegenstand braucht einen „Griff“ um das Greifen zu gewähren. Wir haben tausenderlei Namen für diese Objekte und ordnen sie nach bestimmten Gesichtspunkten ein. Zangen und Schraubenschlüssel sind Werkzeuge, Töpfe und Pfannen sind Geschirr, Schwerter und Pistolen sind Waffen. Sie besitzen bestimmte Eigenschaften: Farbe Textur, Zusammensetzung, Gestalt, Masse, Elastizität, Steifigkeit und Beweglichkeit.

Gibson beschreibt nun, wie wir die Objekte wahrnehmen oder –vielleicht treffender gesagt – direkt für wahr nehmen.

“Orthodox psychology asserts that *we perceive these objects insofar as we discriminate their properties or qualities*. Psychologists carry out elegant experiments in the laboratory to find out how and how well these qualities are discriminated. The psychologists assume that objects are *composed of their qualities*.”

„In der gängigen Psychologie wird behauptet, dass *wir diese Objekte in dem Maße wahrnehmen, wie wir ihre Eigenschaften und Qualitäten unterscheiden*. Sie nehmen an, dass die Objekte aus ihren Qualitäten *zusammengesetzt* sind.“

“But I now suggest that what we perceive when we look at objects are their affordances, not their qualities. We can discriminate the dimensions of difference if required to do so in an experiment, but what the object affords us is what we normally pay attention to. The special combination of qualities into which an object can be analyzed is ordinarily not noticed.”

„Dagegen behaupte ich hier, dass das, was wir beim Anschauen von Objekten wahrnehmen, nicht deren Qualitäten, sondern deren Angebote sind. Im Experiment können wir die verschiedenen von uns verlangten Unterscheidungen erbringen, aber normalerweise beachten wir das, was uns das Objekt anbietet. Die spezifische Kombination dessen, in die sich das Objekt (physikalische Beschaffenheit) zerlegen lässt, beachten wir üblicherweise nicht.“

Das bedeutet: **Bei der Wahrnehmung eines Objektes wird nicht automatisch klassifiziert.** Wahrnehmung funktioniert ökonomisch. Das Objekt wird in seiner Handlungsmöglichkeit erfasst. Ein Stein kann ein Briefbeschwerer, ein Wurfgeschoss oder als ein Lot, sowie als Wall mit anderen Steinen benutzt werden. Was das Kind zuallererst wahrnimmt, ist das Angebot eines Objekts (z.B. ein Milchfläschchen in seiner Bedeutung/Funktion), nicht in den Qualitäten seiner Beschaffenheit, wie Gewicht oder Material. Dies führt zum Begriff der Invarianz.

“The affordance of an object is what the infant begins by noticing. The meaning is observed before the substance and surface, the color and form, are seen as such. An affordance is an invariant combination of variables, and one might guess that it is easier to perceive such an invariant unit than it is to perceive all the variables separately. If this is true for the adult, what about the young child? There is much evidence to show that the infant does not begin by first discriminating the qualities of objects and then learning the combinations of qualities that specify them. Phenomenal objects are not built up of qualities; it is the other way around. It is never necessary to distinguish all the features of an object and, in fact, it would be impossible to do so. Perception is economical. “Those features of a thing are noticed which distinguish it from other things that it is not but not *all* the features that distinguish it from everything that it is not” (*Gibson*, 196611, p. 286).

Es ist nie notwendig, alle Eigenschaften(Charakteristiken) eines Gegenstands(Ziels) und tatsächlich zu unterscheiden, es würde unmöglich sein, so zu tun. Wahrnehmung ist wirtschaftlich. “Jene Eigenschaften(Charakteristiken) eines Dings(Sache) werden bemerkt, die es von anderen Dingen(Sachen) unterscheiden, dass es nicht, aber nicht alle Eigenschaften(Charakteristiken) ist, die es von allem unterscheiden, was es ist nicht” (*Gibson* *ibid.*).

Ein Angebot ist eine **invariante Kombination von Variablen**, die leichter zu erfassen ist als alle (physikalischen) Eigenschaften im Einzelnen.

Diese **Invarianz** des Angebots besteht nach *Gibson* – im Unterschied zur Auffassung der Gestaltpsychologen – unabhängig von der Bedürfnislage eines Individuums. Es trägt das Angebot gleichsam in sich selbst.

Einen weiteren Aspekt der Theorie *Gibson`s* beschreibt er, wie folgt.

In der Ökologie gibt es den Begriff der **Nische**. Eine bestimmte Spezies von Lebewesen besetzt eine bestimmte Nische der Umwelt. Das ist nicht dasselbe wie das Habitat (Lebensraum) einer Art. Die Nische bezieht sich eher darauf *wie* ein Lebewesen lebt, nicht so sehr darauf *wo* es lebt. Die natürliche Umwelt bietet viele Lebensweisen an, und verschiedene Lebewesen haben unterschiedliche Lebensweisen. Die Erdoberfläche mit ihrer physikalischen Eigenschaften war vor den Lebewesen da. **Lebewesen und Umwelt bilden eine komplementäre Einheit.**

„Der Begriff *ökologische Nische* wird gelegentlich missverstanden, da mit dem Begriff „Nische“ umgangssprachlich allgemein eine Räumlichkeit oder ein Ort verbunden wird. Die ökologische Nische ist aber keine räumliche Beschreibung, im Gegensatz zu den Begriffen Habitat (bzw. Standort) und Biotop, welche einen physischen Ort bezeichnen. Tatsächlich ist die ökologische Nische ein funktioneller Begriff, der die „Ökologische Rolle“ bezeichnet, welche die Art in dem betrachteten Ökosystem spielt. Er beschreibt also, welche biotischen und abiotischen Bedingungen, Umweltfaktoren und evolutionäre Faktoren für das Leben bzw. Überleben dieser Art im Ökosystem von Bedeutung sind. Hieraus folgt, dass so definierte Nischen nicht „besetzt“ werden können. Sie werden vielmehr „gebildet“, und zwar durch Interaktion zwischen den Organismen einer Art mit ihrer Umwelt“ (Wikipedia, 25.08.2016).

Das reichste Angebot: Andere Personen und Tiere

Neben diesen räumlichen Angeboten mit ihrem „Aufforderungscharakter“ (*Lewin*) sind es nach *Gibson* besonders die anderen Lebewesen, die eine reiche Palette von komplexen Interaktionen anbieten. Sie können sich als Sexualpartner, als Räuber oder als Ernährer, zum Kämpfen, Spielen, Zusammenarbeiten oder Miteinanderreden anbieten. **Was andere Personen anbieten, umfasst den gesamten Bereich dessen, was für den Menschen sozial bedeutsam ist.** Wir alle widmen unsere größte Aufmerksamkeit jenen optischen und akustischen Informationen, die das kennzeichnen, was die andere Person ist, wozu sie einlädt, womit sie droht und was sie tut (*Gibson* *ibid.*).

“The richest and most elaborate affordances of the environment are provided by other animals and, for us, other people. These are, of course, detached objects with topo-logically closed surfaces, but they change the shape of their surfaces while yet retaining the same fundamental shape. They move from place to place, changing the postures of their bodies, ingesting and emitting certain substances, and doing all this spontaneously, initiating their own movements, which is to say that their movements are *animate*. These bodies are subject to the laws of mechanics and yet *not* subject to the laws of mechanics, for they are not *governed* by these laws. They are so different from ordinary objects that infants learn almost immediately to distinguish them from plants and nonliving things.”

Schon der Säugling lernt unmittelbar Personen und Tieren von Pflanzen und nicht lebenden Dingen zu unterscheiden:

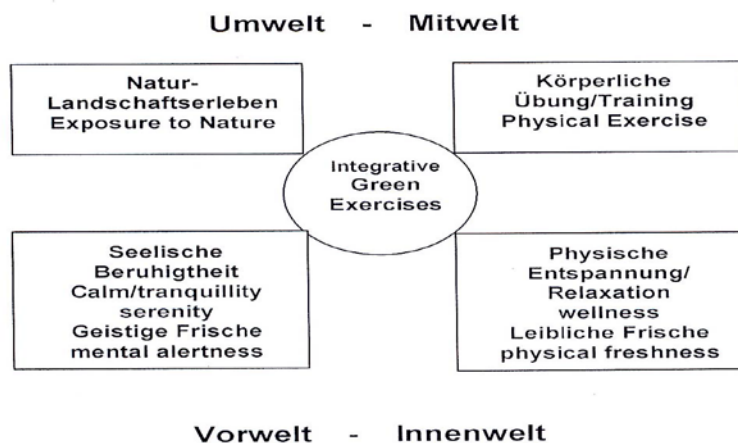
“When touched they touch back, when struck they strike back; in short, they *interact* with the observer and with one another. Behavior affords behavior, and the whole subject matter of psychology and of the social sciences can be thought of as an elaboration of this basic fact. Sexual behavior, nurturing behavior, fighting behavior, cooperative behavior, economic behavior, political behavior—all depend on the perceiving of what another person or other persons afford, or sometimes on the mis-perceiving of it.”

Verhalten gewährt Verhalten. Verhalten bietet Verhalten an. Verhalten fordert zu Verhalten auf. Dies ist nach *Gibson* in allen Lebensbereichen eine elementare Tatsache. Alle Verhaltensweisen hängen davon ab, was andere Personen gewähren, anbieten oder auch was wir fehlwahrnehmen.

III. Ökologische und ökotheoretische Konzepte der Integrativen Therapie Petzold (2006p, 2016i)

Der Integrative Ansatz geht – wie eingangs erwähnt – von einem komplexen Menschen- und Weltbild aus und bezieht sich dabei u.a. auf Konzepte der Ökologie, ökotheoretische Modelle und auch auf die ökologische Psychologie. Das kann an dieser Stelle natürlich nicht ausführlich dargestellt werden (vgl. *Petzold* 2003e, 2006p, 2012f, 2016i, *Hüther, Petzold* 2012; *Petzold, Orth, Orth-Petzold* 2009), sondern nur exemplarisch anhand zentraler Graphiken und ausgesuchter Textbeispiele. In diesem Text sind drei graphische Darstellungen wiedergegeben (Abb. 1 – 3), die die Integrative Position illustrieren und auch interventive Perspektiven erkennen lassen.

Abb. 2: Einflussbereiche „grüner Praxeologie“ für den Menschen, der als ein komplexes Wesen von Umwelt und Mitwelt, phylogenetischer Vorwelt und ontogenetischer Innenwelt bestimmt ist
(Aus: *Petzold, Orth, Orth-Petzold* 2009)

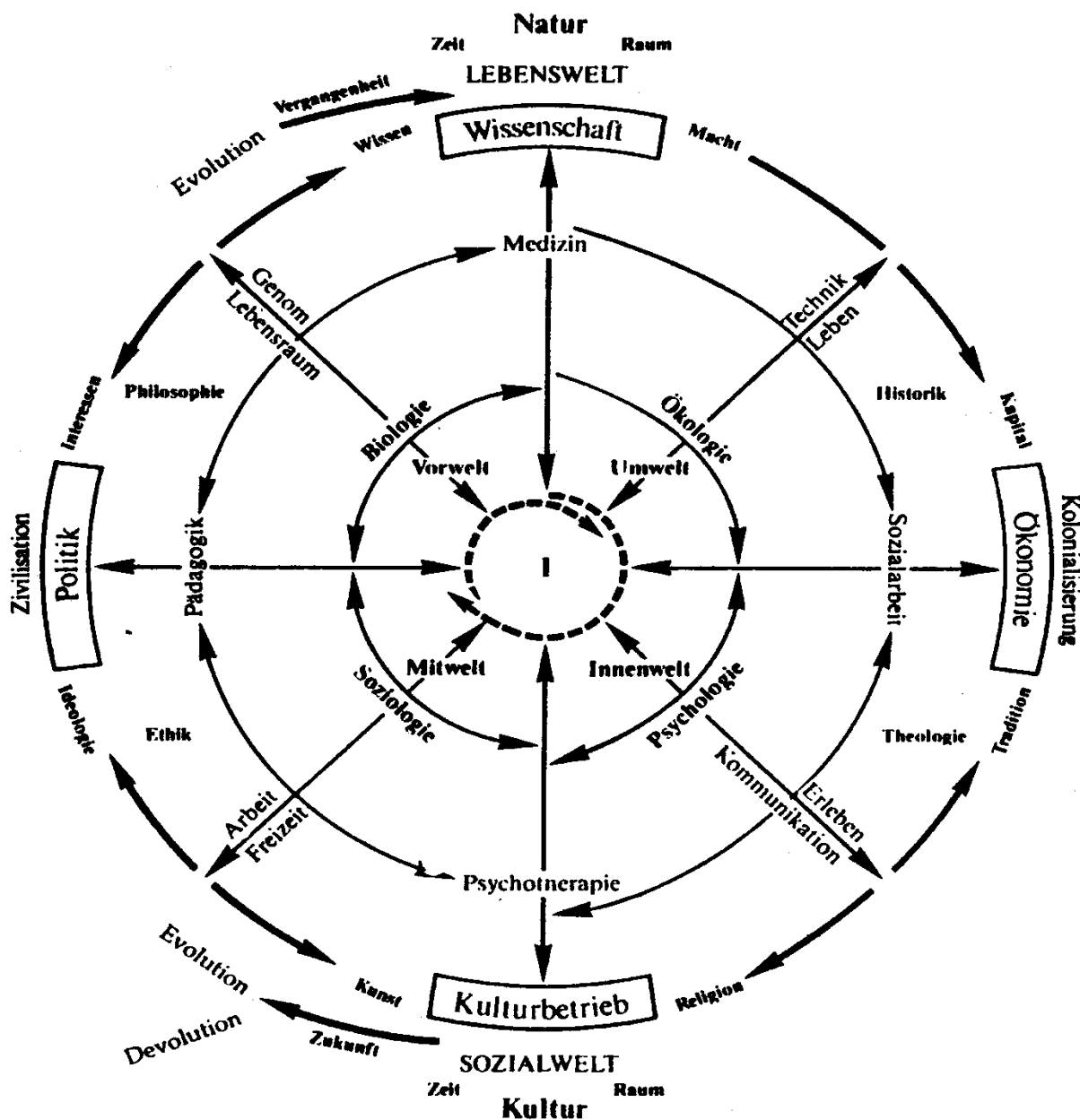


Wenn man Menschen mit den komplexen Modellen der Integrativen Therapie betrachtet, in seinen Bezügen zur ökologischen Umwelt und zur sozialen Mitwelt (vgl. Abb. 1), dann muss man davon ausgehen, dass es für diese Bereiche Erfahrungen in vorausliegenden ontogenetischen und phylogenetischen gegeben hat, die sich in der organismischen Ausstattung des Menschen und in seiner psychophysischen Innenwelt niedergeschlagen haben, dann muss man auch nach Methoden suchen, die diese unterschiedlichen Dimensionen zu erreichen suchen. Mit den „ökologischen Interventionen“ der „Green Exercises“ als „grüner Praxeologie“ wurde das unternommen (*Petzold, Orth, Orth-Petzold* 2009). Diese Praxeologie kann noch vor einem umfassenderen Modell betrachtet werden, wie es die Abb. 3 aufweist.

Abb. 3: Das Modell von Lebenswelt und Sozialwelt --- Natur und Kultur

in der Integrativen Therapie

Petzold 1988n, 2003a, 397



Alle drei Abbildungen zeigen: Ein Mensch ist **Natur-** und **Kulturwesen**, eine biologische und eine soziale Realität, ist Organismus und Rollenträger. In diesen komplexen Bezugssystemen versucht der Integrative Ansatz Orientierungen zu geben. Einige für die Supervision interessanten Aspekte dieses

Versuchs seien aufgewiesen, ausgehend von einem sehr umfassenden Text über den Menschen als Organismus und Subjekt in Kontext/Kontinuum.

»Ein **Organismus** ist zu sehen als das Gesamt integrierter biologischer Prozesse lebendiger Zellen bzw. Zellverbände, zentriert in ihrem jeweiligen Kontext/Kontinuum (Habitat, Nische), mit dem sie unlösbar verbunden sind: Organismus ist „fungierender“ **Umwelt/Mitwelt/Innenwelt/Vorwelt-Prozess**. Der in die Lebenswelt eingewurzelte Mensch hingegen ist **Organismus** und **Subjekt** zugleich, ist ein nicht nischengebundenes „human animal“, das im Verlaufe der Evolution durch die Ausbildung eines höchst differenzierten Cortex, der und dessen Funktionen selbst Ergebnis neuronaler Selektionsprozesse sind (*Edelman*), Überlebensfähigkeit gewonnen hat und zwar in „fungierenden“ und „intentionalen“ **Umwelt/Mitwelt/Innenwelt/Vorwelt-Prozessen**. Diese Überlebensfähigkeit zentriert in der Möglichkeit des Menschen zur „**exzentrischen Reflexivität und Repräsentation seiner selbst**“, ja aufgrund rekursiver und evolutiver Prozesse der Kultur zu „**Metarepräsentationen seiner selbst**“ als Mensch eines spezifischen Kulturraumes: z. B. als Angehöriger eines Stammes, als römischer Bürger, als Vertreter eines Standes, als Citoyen, emanzipiertes Individuum, als polyzentrisches Subjekt einer transversalen Moderne. Er ist ein Wesen, das sich seiner selbst, seiner eigenen Natur und seiner Kultur bewusst? geworden ist und in permanenter Selbstüberschreitung bewusst wird, ja das sich selbst und seine Lebensbedingungen gestaltet, aber damit die organismische Basis seines Subjektseins dennoch nicht verlassen und verlieren kann, genausowenig wie Kultur ihrer Basis, der Natur, zu entkommen vermag. Ein *Mensch, Mann* und *Frau* als Leibsubjekt ist der Prozess einer produktiven **Subjekt-Welt-Bewusstsein-Verschänkung** in actu, in dem dieser Prozess der **Mentalisierung** sich selbst durch höchst komplexe informationale Formatierungen auf einer Ebene von Metarepräsentationen reproduziert, ja übersteigt, wobei sich auch die Konstituierung eines Bewusstseins und damit von Subjektivität, einer subjektiven „*theory of mind*“ vollzieht. In diesem Prozess kommt sich dieser selbst in der und durch die Metarepräsentativität als Strom subjektiven Selbsterlebens zu Bewusstsein und vermag selbst diesen Vorgang als „*minding of mind*“ im Sinne einer **Hyperreflexivität** und **Hyperexzentrität** zu erfassen. Als Produzierender und Produzierter, Erkennender und Erkannter zugleich bleibt in diesem gesamten Geschehen indes für den Einzelnen ein „strukturelles punctum caecum“, das durch den Blick von Anderen, die Erkenntnis- und Forschungstätigkeit von Anderen – potentiell der gesamten Menschheit – gemindert, aber nie gänzlich beseitigt werden kann, damit also auch eine kollektive strukturelle Einschränkung bedeutet.« (idem 2003e, 81).

Die ökologische Perspektive als Bestandteil des Verständnisses vom Leben eines jeden Menschen als in Raum- und Zeit- Bezügen lebendes Wesen, als Individuum, als „interactor“ mit anderen in seinem und dem gesamten Lebensraum drückt *Petzold* in folgenden Zeilen aus, in welchen Verwobenheit und Geborgenheit (Gravitation & Beständigkeit & Sicherheit) gleichzeitig Antrieb und Entwicklung (Zentrifugalkraft & Veränderung & Werden) in Bewegung und Bewegtheit („*motion and emotion*“) anklingen. Ein großes ästhetisches zeitloses Bild.

„Der Mensch ist in die Texturen der Lebenswelt eingewoben, Teil des Raumes, der ihn umgibt, Raum, der auf ihn einwirkt und in den er hineinwirkt, sei es in eine Landschaft oder ein Gebäude in der Landschaft. Durch Wahrnehmung und Handlung, Atmung und Bewegung sind *Leib und Raum verbunden*. Das Räumliche geht durch den Leib hindurch, der Leib durchkreuzt transversal den Raum oder durchläuft ihn, durchstreift ihn, erwandert, erfährt ihn, und in diesen Iterationen sind Leib und

Raum *ein* Bewegtes, Landschaft und Raum *eine* Erzählung, *eine* intime Zwiesprache, deren Fluss ohne Anfang und ohne Ende zu sein scheint“ (Petzold 1970c).

Eine solch breit angelegte **ökotheoretische Basis** der Integrativen Therapie macht dann eine Standortbestimmung unerlässlich, wenn wir uns mit ökologischen Konzepten befassen wollen, die uns in der Arbeit hilfreich sein sollen. So werden die Begriffe „Ökologie“ und „ökologisch“ nicht monolith gesehen, sie sind mehrwertig und werden disziplinspezifisch gebraucht (Petzold 2006p). Der Term ökologisch wird in seiner biowissenschaftlichen Bedeutung (biosciences as life sciences) verwandt zur Kennzeichnung eines „Kontextes biologischen Lebens“, als „Lebenskontext“ von Lebewesen, die mit ihr verbunden, ja oft an ihn gebunden sind und außerhalb dessen nicht überleben können (ibid.).

Der hier angesprochene Aspekt (Überleben) im Lebenskontext betrifft die relative und relationale Abhängigkeit des Menschen von der Umgebung, von anderen Menschen, von Räumen, Schutz, von Versorgung durch andere, da, wo der Mensch Unterstützung braucht und Affiliationen. Gleichzeitig von Begrenzung : „affordances for good or bad“ , wenn wir *Gibson* auch auf psychische Komponenten und Bewertungen menschlicher Entwicklung beziehen wollen. Die Abhängigkeit ist ein Faktum, sobald der Mensch zur Welt kommt und ändert sich im Laufe des Lebens ausschließlich graduell. Die gesamte Wahrnehmung des Menschen ist ein Wechselspiel der Sinne mit der Umwelt, des Körpers mit der Umgebung (Ökologie). Den Körper -und damit die ökologische Welt, die Umgebung- zu erfahren ist eine Integration der Erfahrung der physischen Körper im Raum, die Erfahrung des eigenen Körpers, und die des anderen Menschen (*Brinker*, 1996). Sie wirken von Säuglingszeiten an. „Körper, den ich habe, Leib der ich bin“ *G. Marcel* (1985).

Es „wirken von Säuglingszeiten an auch die ökologischen Bedingungen auf die Entwicklung (*Munroe* et al. 1981; *Field* et al. 1981; *Super*, *Harkness* 1986), denn das Wahrnehmungsvermögen ist in ökologische Kontexte eingebunden, wird von seiner 'affordance', seinem Aufforderungscharakter bestimmt ... *Petzold* 1992a, 345).

(Wie) wäre es überhaupt möglich, diese Perspektive in irgendeiner Therapie oder Supervision auszublenden? In Beratung und Therapie sind aus ökologischer Perspektive die Angebote und Begrenzungen unbedingt auszumachen, die auf den Menschen wirken, und vor allem: in welche Richtung sie wirken, woher sie kommen (mögen), was sie auslösen (können), was sie befördert, bremsst, auch verebben oder kanalisieren lässt oder stoppt/stoppen kann.

Dazu ist es notwendig, wechselseitige Bezüge in den Blick zu nehmen und in eine differenzierte und differenzierbare Diagnostik einmünden zu lassen. Gleichsam kann sie als **Verstehens-, Diagnose- und Veränderungsmatrix** verstanden werden. *Petzold* nennt folgende Bereiche, die ich als elastische (dehnbare oder in ihrer Wirkung reifende) Distrikte verstehe, die im Sinne einer räumlichen oder verwaltungstechnischen Gliederung die Folie für unsere Beobachtungen (Verstehen), Bewertungen (Diagnosen) und Ziele (Veränderungen) dienen können.

»1. **Umwelt [B]** – Sie kann als Konzept im Sinne von *Lewin* oder auch von *J. von Uexküll* und von *Holt* und *Gibson* (*Heft* 2001) im Sinne eines biophysikalischen bzw. ökologischen Raumes, wie er sich der Wahrnehmung darbietet, begriffen werden (z.B. Quartier, Haus. Wohnung, Möblierung etc.), der die Person und ihre Lebenslage nachhaltig beeinflusst. Enge und Weite, Licht, Klima, Natur, Urbanität,

das alles sind nicht zu unterschätzende Faktoren für die Entwicklung, die Gesundheit und das Wohlbefinden von Menschen.

2. **Lebenswelt** – Sie kann in einem phänomenologischen Verständnis als Boden und Horizont der Erfahrung (Husserl 1954, 29ff) gesehen werden, als *alltägliche*, „anschauliche Lebensumwelt“ (ibid. 123), und in einer sozialphänomenologischen Erweiterung als subjektiv *erlebte* Alltagswelt (Schütz 1984), die sich aber auch als undurchschaubare, kontingente, sich permanent transformierende Vielfalt (Merleau-Ponty 1986; Waldenfels 1985, 21, 67) erweisen kann. Auch Lebenslagen sind in ihrer Erfassbarkeit und Kontingenz erlebt.

3. **Situation** - Diese erlebte „phänomenale“ Welt kann unter soziologischer Perspektive als subjektiv gesehener Ausschnitt im Sinne von W.I. Thomas (1923, 1965), verstanden werden, Situationen die das Verhalten des Menschen beeinflusst. Lebenslagen können als „serielle Situationen“ verstanden werden, die allerdings in den Rahmen individueller subjektiver Theorien und kollektiver Bewertungen gestellt werden muss (vgl. Petzold 1998a, 368).

4. **Sozialwelt** - *Social world [A]* (vgl. Strauss 1978), darunter verstehen wir einen Set kollektiver Kognitionen, Emotionen und Volitionen, wie wir - das Konzept der „représentations sociales“ von Moscovici (1984, 2001) zu dem „komplexer sozialer Repräsentationen“ (Petzold 2002g) erweiternd - konzeptualisieren. Umwelt bzw. Lebenswelt werden kognitiv eingeschätzt (*appraisal*) und emotional bewertet (*valuation*) und diesen Bewertungen ist in der diagnostischen und therapeutischen Arbeit sorgfältig nachzugehen, will man z.B. den Kontext alter Menschen verstehen, ihr Erleben des jeweiligen Kontextes erfassen.

5. **Lebenslage [D]** – Das sozialwissenschaftliche Konstrukt der *Lebenslage* versucht, „die materiellen und immateriellen Anliegen und Interessen eines Menschen zu erfassen und damit die *Lebensverhältnisse in ihrer Gesamtheit bzw. Interdependenz* zu sehen. Es fragt also nach äußeren Rahmenbedingungen und Anliegen der Betroffenen gleichermaßen und berücksichtigt explizit ihre wechselseitige Bedingtheit, bezieht also objektive gesellschaftliche Gegebenheiten wie deren subjektive Verarbeitung auf der Ebene der Befindlichkeit von Individuen mit ein“ (Bäcker, Naegele 1991, meine Hervorhebung).

Die Inhalte dieser Begriffe können in ihrem semantischen Umfang je einen Scheinwerfer auf die Themen werfen, die in der Integrativen Therapie und Supervision von Bedeutung sind. Es ist dies das integrative Konzept der **Lebenslage** „als ein mögliches Kontextkonzept in das sich alle voranstehend aufgeführten Perspektiven (1 - 4) (und event. noch andere, z.B. Bourdieus Feldbegriff) einbringen, womit eine alleinig psychologische Betrachtung (Saup 1993) oder ökologische Konzeptualisierung (Heft 2001) überschritten wird und doch einbezogen bleibt. Auch wenn Lebenslagen individuell und kollektiv bewertete Gegebenheiten sind, wird mit der ökonomischen Realität noch eine wesentliche Dimension hinzugefügt. Wiederum muss festgestellt werden: ohne eine menschengerechte Mikroökologie (und natürlich auch Makroökologie) haben Psycho-, Sozio-, Leibtherapie keinen guten Rahmen und Boden« (Petzold, 2006p).

Gleichzeitig müssen auch hier Grenzen der analysierenden Untersuchungen und Beobachtungen bedacht werden, denn wie Gröschke (1989, S.75) festhält: „Es gibt Phänomene, die sich nur gewaltsam analytisch in Einzelteile zerlegen lassen: Das Selbstbewusstsein einer Person, die Einheit des Leibes, die Lebenspraxis und die Natur als teleologischer Ordnungs- und Sinnzusammenhang sind solche Phänomene, die sich nach ihrer Analyse letztlich nur synthetisch verstehen lassen. Die Wirklichkeit im Ganzen und vor allem anderen die der menschlichen Lebenswelt sind mehr als ein

„Reich manipulierbarer Objekte“, sie nur als Objekte zu behandeln, führt zu ihrer „Mimesis an`s Tote“ (Horkheimer und Adorno 1977).

Mikroökologie konkret: Verstehens-, Diagnose- und Veränderungsmatrix

Eines der Charakteristika des integrativen Ansatzes ist gleichwohl seine radikale *Kontextualisierung*. Deshalb muss man sich der ökologischen Frage in der Psychotherapie unbedingt vermehrt zuwenden (Petzold 2006p).

Am Beispiel der „Lebenswelt“ (Distrikt 2) spiele ich die Kontextualisierung einmal durch: Ein/e KlientIn berichtet in der ersten Stunde der Therapie, Beratung oder Supervision zum Beispiel von einem subjektiv erlebten Leidensdruck, von Ängsten, Spannungen, evtl. Ratlosigkeit, Schmerzen, vielleicht auch („nur“) von vagem Unwohlsein oder großer Not, vielleicht schon von einem (realistischen?) Veränderungswunsch. Zur Erfassung seiner/ihrer Lebenssituation werden wir ihn/sie sein Leben und subjektive Lebensumstände beschreiben lassen, die alltägliche, anschauliche Lebensumwelt, die subjektiv erlebte Alltagswelt. Wir lassen ihn oder sie einen Tag beschreiben mit (Arbeits-)Abläufen, vielleicht wird das Zeiterleben schon beschrieben, vielleicht von morgendlicher Unruhe, nächtlicher Schlaflosigkeit berichtet. Es wird auch das scheinbar Unwesentliche, das scheinbar Nebensächliche in gleichschwebender Aufmerksamkeit atmosphärisch aufgenommen einschließlich scheinbarer Widersprüche und zeitlicher Sprünge im Bericht. Hier erlebe ich es in der Beratungspraxis wie in einem umfangreichen unbekanntem Musikstück der Klassik: Das Thema klingt schon in der Ouvertüre an, ich aber kenne das folgende Stück noch nicht, ebenso der Klient/die Klientin. Denn: ab jetzt gehöre ich mit zum Stück auf der Lebensbühne des Gegenübers, denn „auch Lebenslagen sind in ihrer Erfassbarkeit und Kontingenz erlebt“ (Petzold 2006p). Die Verstehens-, Diagnose- und Veränderungsmatrix laufen spiralförmig wie der Lebensprozess selbst in unterschiedlichem Zeiterleben, je nach Betrachtungsausschnitt und Tempo, welches im Beratungsprozess herrscht, hergestellt oder synchronisiert und damit steuerbar wird, wie Rhythmus-elemente im Orchester.

Beziehen wir diese ökologische Dimension ein, eröffnet sich uns ein großes Feld von neuen Aspekten, kokreativen Interventionsmöglichkeiten in Therapie und Supervision.

Im vierten Teil soll versucht werden, aus Sicht der Praxis auf die ökologischen Theorien zu blicken.

IV. „Blitzlichter“ der Beobachtung in Supervision und Beratungspraxis von Menschen mit Behinderungen und deren Betreuungsteams – Supervision und Mikroökologie

Interaktionspartner bieten in sozialen Situationen wechselseitig füreinander Handlungsmöglichkeiten, „mutual affordances“ (Gibson). Ausgehend von dieser Mutualität begründet Petzold das Konzept der *social affordance*: Wenn man Modelle in der Tradition Gibsons zur „Untersuchung sozialer Interaktionen heranzieht, muss man mit einem Begriff der *social affordance* arbeiten, der ähnlich dem der *physical affordances* in der basalen Gibsonschen Auffassung gründen sollte, dass *affordance* eine funktionale Beschreibung von relevanten Kontexteigenschaften in ihrem Bezug zu relevanten Handlungseigenschaften (*effectivities*) eines *performers* ist. Nur, die Qualität der Informationen, die aus dem ‚sozialen Raum‘ kommen, kann nicht in jedem Fall mit der des

physikalischen Raums gleichgesetzt werden. Affordances sind differentiell zu sehen, denn die Informationen aus dem sozioökologischen Kontext haben unterschiedliche Komplexität und Sinngehalte" (vgl. Petzold, van Beek, van der Hoek 1994).

Anhand von fünf „Blitzlichtern aus der Praxis“ soll das verdeutlicht werden.

Blitzlicht 1 Physical Affordances Stühle im Raum

Wahrnehmung sucht Information (Gibson).

Supervision findet in Räumen statt. Dabei kommt dem Raum eine Bedeutung zu, wie wir es unmittelbar (er)kennen, wenn wir zum Beispiel eingeladen sind zu einer Feier oder eben zu einem Treffen. Die Vorbereitung drückt sich in der räumlichen Ausstattung aus, der Anordnung der Möbel, der geplanten Sitzordnung, der Beleuchtung, usf. In der Supervision erlebe ich es ähnlich. Welcher Raum soll zur Supervision genutzt werden, wie wurde er vorbereitet, wurde er vorbereitet? Entsprach das einer Absprache oder (m)einer Erwartung? Und wofür soll das nun stehen? Haben alle Anwesenden genug Platz? Bekommen sie genug Raum? Auch die Teammitglieder, die heute nicht anwesend sind? Werden sie einbezogen und später über Arbeitsergebnisse informiert?

Wir wissen intuitiv, dass der soeben betretene Raum eine Wirkung auf uns hat, noch bevor die Supervision beginnt. Der Aufforderungscharakter / das Angebot kommt uns unmittelbar in den Sinn, wenn wir den Raum betreten und wir zum Beispiel auf vorhandene Sitzgelegenheiten achten. Die Anzahl fällt uns in einem Raum mit einer Größe, der für 6-12 Personen genutzt werden soll, unmittelbar ins Auge.

(Wird uns gleich ein Stuhl angeboten? Hier ist eine soziale Komponente unmittelbar mit angelegt.-

Als Beispiel für die unmittelbare Wirkung in einer Supervisionseinheit war beim Betreten eines Raumes ein gedeckter Tisch mit Kaffee und Kuchen. Ich war nicht mehr sicher, ob das Team arbeiten wollte, bzw. welche Vorstellungen von Supervision bestanden.)

Als Beispiel für eine unmittelbar wirkende **Abweichung von unserer Erwartungshaltung** „präsentieren sich hier“ die Stühle im Arp-Museum in Remagen (fotografiert in 2012). Die Künstlerinnen *Yvonne Fehling* und *Jennie Peiz* spielen geradezu mit diesen Abweichungen, ebenso der Künstler *Christo*, wenn er Objekte verhüllt, und damit die Aufforderung, das Angebot unklar, bzw. neu zu definieren sein wird.



Blitzlicht 2

Physical Affordances

Barrierefreiheit

Die Lebenswelt des Menschen ist *eine* (Gibson).

Ein zentrales Beispiel für den Zusammenhang von (Mikro-)Ökologie und Supervision, hier in der Arbeit mit Teams in der Behindertenhilfe, betrifft die relationale Barrierefreiheit im Lebens- und Bewegungsraum von Menschen mit Behinderungen. Bei der Wohnungssuche für einen Rollstuhlfahrer geht es zum Beispiel um die Armut von Schwellen auf dem Boden und bodennahe Fenster, um durchsehen zu können, um Rollstuhl unterfahrbare Küchenzeilen in passender Höhe,

automatische Türöffner sowie ein barrierefreies Bad. Für eine Person mit Sehbehinderung sind beispielsweise Wände, Schwellen (!) oder Klangfliesen im Boden zur Orientierung hilfreich und der akustische Ton an Ampelanlagen, wie wir ihn von der Straßenkreuzung kennen. Für eine Person mit Hörbehinderung sind Lichtsignale im Raum statt Klingelton notwendig, wenn z.B. ein Besucher Einlass erbittet. Es wird im Bereich der Eingliederungshilfen (SGB IX) schnell deutlich, dass die mögliche Mobilität im Lebensraum für Menschen mit Behinderungen mit dem Aufforderungscharakter oder eben Begrenzungscharakter der Umwelt zusammenhängt. Die Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gesellschaft hängt neben den sozialen Umweltangeboten im Lebensraum von diesen physischen Umweltangeboten ab, mit denen sie interagieren. In Seminaren konnten Studentinnen und Studenten der Heilpädagogik diese leibliche Erfahrung selbst machen, wenn sie die Aufgabe im Seminar zu bewältigen hatten, sich als Rollstuhlfahrer oder Rollstuhlfahrerin in einer Großstadt zu bewegen, sich beispielsweise neu einzukleiden, mit dem Bus zu fahren, o.ä. – Im Ergebnis war die wesentliche Erfahrung die im sozialen Bereich erlebte sowohl angebotene Unterstützung von Fremden, als auch verweigerte angemessene Hilfen (so)wie das Erleben von Außenstehenden, von Personen im sozialen Raum, „infantilisiert“ zu werden.

⇒ In der Supervision ist der Einbezug dieser Daten aus der Ökologie unerlässlich.

Blitzlicht 3 Physical & Social Affordances

Sensitive Caregiving / Spenden von Trost

Wirklich ist, was wirkt (Lewin, 1969)

In einer Beratungssituation, in der eine junge Frau mit leichter geistiger Behinderung und biografisch frühkindlicher Deprivationserfahrung verarbeiten muss, dass ihr geliebter Hund *Snoopy* vielleicht sterben muss, weil sie selbst es nicht geschafft hat, das notwendige Geld für den Tierarzt anzusparen, bzw. nicht auszugeben, kann eine Klientin mit depressiver Störung, die es gelernt hat, ihre Gefühle seit Kindertagen zu unterdrücken und (sich damit) abzuwerten, nach meiner Verbalisierung / meinem sprachlichen Angebot ihrer vermeintlichen Gefühle (endlich) weinen, loslassen, so erschütternd schluchzen, dass sich jetzt körperlich eine (alte) Anspannung löst. Sie sitzt vorübergebeugt auf dem Stuhl mit hängenden Schultern und gesenktem Blick, vor ihr ein Tisch. Ich stehe langsam auf, stelle mich hinter sie und halte sie wortlos fest. Mit meiner Hand streiche ich über ihren Rücken. Eine Weile lang. Tiefer Seufzer. Langsam beruhigt sich ihr Atem, ihre Schultern senken sich ... eine Entspannung beginnt. Das gemeinsame Aushalten dieser Situation, das ruhige Gehaltenwerden wirkt.

Das *Erfahrungsfeld* (Petzold 1994a, 1994j) dieser Klientin wird verändert.

Blitzlicht 4

Physical affordances & Social reaction

In einer Einrichtung der Stationären Behindertenhilfe liegen auf dem mehrere Hektar großen Gelände -mit über 125 jähriger Tradition in der Behindertenhilfe- je vier einstöckige Häuser benachbart mit gleichen Abständen an einer schmalen Straße (autofreie Zone, befahrbar nur mit Genehmigung zur Anlieferung von Materialien oder für den Krankentransport) einander gegenüber,

in denen jeweils etwa 8-12 Personen (Anzahl der Plätze identisch) leben. Die „Straße zwischen“ den Häusern führt zur Werkstatt, die die Frauen besuchen, respektive zum Haupthaus, in dem das Cafe, die ehemalige Wäscherei (und heute second hand shop), die Kirche, der Wasserturm, usw. liegen und der Weg zum Barfußweg der Einrichtung führt. In den Jahren 2005 bis 2008 standen Renovierungsarbeiten an, die nur zu bewerkstelligen waren, indem aus dem ersten Haus die erste Gruppe ins „Haupthaus“ zog, damit ihr „Heim“ verließen, in dem die Frauen zum Teil über 15 Jahre gelebt hatten, renoviert werden konnte. War es renoviert, zogen aber nicht dieselben BewohnerInnen wieder dort ein -die Unruhen sollten sich nicht größer gestalten, als unbedingt erforderlich- so zogen die gegenüber wohnenden Frauen dort ein, um sich dort langfristig niederzulassen und dort zu wohnen. Im „Dominoprinzip“ zogen alle Bewohnerinnen in ein Haus gegenüber, um nur *einen* Umzug zuzumuten und nur der ersten Gruppe zwei. Alle gegenüber liegenden Häuser sind nun von den Architekten seinerzeit komplett spiegelbildlich angelegt und gebaut worden. War bislang das Büro der Betreuenden hinter der Eingangstür links, so war es für diese Frauen nun rechts, die Besuchertoilette –vorher rechts- war nun links; ebenso betraf das auch die Einrichtung der einzelnen Zimmer mit den Fenstern und dem Weg zum Innenhof, Refektorium und anschließenden Garten. Waren die Unruhen von den Betreuenden (aus meiner Erinnerung) für die Frauen mit Behinderung befürchtet worden aufgrund der anstehenden Lärmbelästigungen durch die Umbauarbeiten, so schienen es für diese Befürchtungen wenig Grund zu geben. Verwirrungen stifteten dagegen neben allgemeinen Ängsten vor dem und die Freude auf das „Neue/n“ die bekannten-unbekannten Wege, die fremden ökologischen räumlichen Bezüge. Intuitiv bogen die Frauen morgens aus dem Haus nach „rechts“ zur Werkstatt ab, weil ein innerer Kompass es ihnen so sagte. Sie drehten dann um, wenn sie es selbst merkten, oder sie mussten über einen unterschiedlich langen Zeitraum begleitet werden, da die räumliche Umstellung nicht aus eigener Orientierung gelang. Während sich nun bei einigen Bewohnerinnen auch bekannte Verhaltensauffälligkeiten verstärkten oder sich neue entwickelten, gab es eine kleine Gruppe derer, die sich nach einer Zeit größerer Irritationen, die sie teilweise auch sprachlich äußern konnten, etwas ganz anderes einstellte: eine Ruhe und Gelassenheit bei einer Frau mit großer motorischer Unruhe oder auch eine Stimmungsaufhellung bei einer Frau mit depressiver Störung, die punktuell fast einer Heiterkeit gleichkam. Da ich verstehen wollte, was hier passierte, suchte ich nach Erklärungen, die mir einige Frauen nennen oder zeigen konnten wie die Freude an der Bewegung, Umstellung und Veränderung grundsätzlich, die Anregung (es passiert etwas „Neues“), die neue Wandfarbe im Zimmer, die neue Bettwäsche, die Angehörige zum Umzug schenkten, und vieles mehr. Ich vermute allerdings noch etwas ganz anderes: Wenn es lebenslanges Lernen gibt und diese Frauen mit geistiger Behinderung und frühkindlicher Retardierung nun auf eine Umgebung treffen, in der sie ihre Sinne und Bewegungen gleichsam andersherum ausgestalten und neu ausrichten müssen mit der Überquerung ihrer körperlichen Mittellinie, gibt es so etwas wie eine späte Sensorische Integration? Wäre dann nicht zu prüfen, ob Umgestaltungen der Räumlichkeiten sinnvoll und angezeigt, weil sie entwicklungsfördernd sind? Der Lerneffekt lag ebenso auf unserer Seite der Betreuenden, denn Befürchtungen und Hoffnungen gestalteten sich anders als erwartet. In der ökologischen Veränderung können sich verborgene Chancen offenbaren.

Blitzlicht 5

Physical and Social affordances

Ein Klient mit einer mittelgradigen Intelligenzminderung, Anfang 40 Jahre, erleidet einen Schlaganfall. Er hat eine rechtsseitige schlaffe Lähmung an Arm und Bein, die Gesichtsmuskulatur ist

ebenso einseitig betroffen. Der Mundschluss ist nicht mehr aus eigener Kraft möglich, es fällt ihm schwer den Kopf zu halten, das Becken ist schief aufgrund mangelnder Balance. Er versucht mit dem Rollator zu laufen, was ihm kaum zufriedenstellend gelingt. Da das Sprachzentrum durch den Schlaganfall betroffen ist, findet er die Worte nicht, um sich mitzuteilen, da der Mundschluss nicht gelingt, ist er zudem schwerer zu verstehen. Zu sagen hätte er viel. Mehrere Operationen waren erforderlich im 18 monatigen Zeitraum nach dem Ereignis Apoplex, da der Klient (ohne Schmerzempfinden) Krankheiten wie eine Zahnentzündung verschleppt hatte und der Kiefer sich zurückgebildet hatte. Er musste operiert werden. Eine Tumoroperation war nach einem „Zufallsbefund“ im selben Zeitraum erforderlich.

Die komplexen Beziehungen, die hier angesprochen sind zum eigenen Körper, zum Raum (-erleben), zu anderen Personen im Lebensumfeld, zur Einschränkung persönlicher Freiheiten, zu Ängsten vor dem Sterben und dem Schrumpfen des räumlichen Aktionsradius, damit der erlebten Selbstwirksamkeit, können hier nur kurz angedeutet werden. Würde hier die ökologische Dimension keine Beachtung finden, wäre das aus meiner Sicht ein eklatanter Kunstfehler. Entscheidend ist neben der medizinischen und psychologischen Versorgung hier Folgendes: Da der Klient seine rechte Körperhälfte nicht mehr spürt, muss der Lebensraum so gestaltet werden, dass er jeweils über die kranke Seite greifen muss, um etwas zu nehmen oder abzulegen. Das heißt das Bett muss so stehen, bzw. der Klient so liegen, dass sich die gesunde Seite an der Wand befindet, damit er über den gelähmten Teil seines Körpers zum Nachtschrank oder zur Lampe, zum offenen Raum hin greifen muss. Auch die Sinnesreize, die Ansprache anderer, die optischen Reizangebote die Ausrichtung auf Angebote muss aus der Richtung der erkrankten Seite erfolgen. Erst dann kann der erkrankte Körperteil wieder über die räumlichen Abstände erfahren werden und wird sensorisch und mental nicht abgespalten.

Als Arbeitshypothese aus dem bisher Dargestellten halte ich fest:

In der Supervision können wir physikalische und soziale Angebote / Affordanzen als Gegenstand, als Inhalt und als Methode der Arbeit betrachten und nutzbar machen. Ein Raum wirkt auf den Menschen (Leibapriori) und beeinflusst unmittelbar und unbewusst sein Handeln, das kann Gegenstand der Betrachtung und Beratung sein. Personen interagieren (Rollstuhlfahrer und Rollstuhlfahrerinnen) in und mit ihrer räumlichen Umwelt mit Angeboten und Hindernissen, die eine unmittelbare Wirkung auf sie haben, das kann Inhalt von Case-Management sein, diese Bedingungen zu erkennen und Funktion, diese zu beeinflussen. In der Beratung der Begleiterinnen und Begleiter von Menschen mit Behinderungen ist diese Interaktion Gegenstand (Was wirkt hier auf wen, was passiert hier?) sowie Methode und Ziel einer Beratungseinheit (Es wird entworfen: Was sollte passieren, könnte geändert werden, sollte so bleiben?). Innerhalb der Supervision ist schließlich die physische Präsenz des Supervisors/der Supervisorin ein Angebot im Setting der Beratung. Der Supervisor, die Supervisorin fungiert auch als Modell in Prozessen, in denen eine Erweiterung der Sichtweisen erfolgt, erfolgen soll. Die Supervisanden bilden wiederum ein Angebot für den Supervisor und die Mitglieder des Teams untereinander. Ein hochkomplexes Geschehen, das *Petzold* als Eigenschaften des Feldes beschreibt:

»Social affordances sind als Eigenschaften eines sozialen Feldes zusehen, wie z.B. die von Einzelpersonen und Gruppen in sozialen Situationen ausgehende Stimulierung in Form von offenem Verhalten (wechselseitig wahrnehmbare, nonverbale und verbale Information also), die für andere

Menschen oder Menschengruppen P e r f o r m a n z e n ermöglichen. Diese gründen in vorhandenen K o m p e t e n z e n (Wissen über soziale Regeln) und zur Verfügung stehenden Verhaltensmöglichkeiten (effectivities). Soziale „affordances“ und die korrespondierenden „effectivities“ basieren auf genetischen Verhaltensdispositionen und soziolökologischen Lernprozessen. Sie haben eine gewisse Plastizität, können also von sozioökologischen Situationen und den dort wirksam werdenden korrespondierenden, aber auch konkurrierenden affordances bestimmt und modifiziert werden, was auch die Chance bietet, „social affordances“ kreativ zu gestalten und für Interventionen zu nutzen« (Petzold 1990g, 8). Diese Definition schloss an die Diskussion der 1989er Konferenz über „Social affordance und interaction“ (Good et al. 1989) an, und führt mit der Annahme von Regelwissen, Kompetenzen über den klassischen Ansatz von Gibson hinaus« (Petzold, Beek, Hoek 1994a, 1994j).

Die **Ökologische Dimension in der Supervision**, von der hier zunächst ein kleiner Ausschnitt, die Herkunft und erste praktische Bezüge angesprochen wurden – nur kurz betrachtet wurde unter anderem die Sprache mit ihrem Aufforderungscharakter als Teil der „social affordance“ oder die Dimension des subjektiven Zeiterlebens- kann somit als **Integraler Bestandteil** der Supervision gesehen werden, denn

„In supervisorischen Erkenntnisprozessen geht es um etwas Ähnliches wie in Entwicklungsprozessen insgesamt. Es wird versucht, die Komplexität der Welt immer deutlicher und besser wahrzunehmen, zu erfassen, das Wahrgenommene zu bewerten, zu interpretieren und -wo erforderlich- mit angemessenen Handlungen zu reagieren. Die Schärfe der Wahrnehmung, die Aufmerksamkeit für Strukturelemente, die Breite der Interpretationsmöglichkeiten, die Stimmigkeit der Bewertungen, die Differenziertheit des Handlungsrepertoires werden dabei wichtig. In diesen Prozessen bilden sich Erwartungshorizonte, Aufmerksamkeit wird ökonomischer eingesetzt“ (Petzold, 2007a, 124).

Wir sind füreinander Umwelt. Damit haben wir Einfluss auf unsere Welt, aber wir müssen stets auch sehen, welche Einflüsse diese Welt auch auf uns hat.

Zusammenfassung: „Die ökologische Dimension in der Supervision – Beiträge der ökologischen Psychologie und Ökotheorie“

In diesem Beitrag werden wichtige Ansätze ökologischer Psychologie und Ökotheorie vorgestellt, die für supervisorische Praxis Relevanz haben. Zentrale Konzepte von *W. James, J. J. Gibson, H.H. Heft, H. G. Petzold* werden in kompakter Form präsentiert. Anhand von Beispielen aus der Praxis werden Anwendungsmöglichkeiten aufgezeigt.

Schlüsselwörter: Ökologische Psychologie, Ökologische Theorie, Integrative Supervision, Supervisorische Praxeologie

Summary: The ecological Dimension in Supervision – Contributions from Ecological Psychology and Eco-Theory

In this chapter important approaches of ecological psychology and eco-theory are presented that are relevant for supervisory practice. Core concepts of *W. James, J. J. Gibson, H.H. Heft, H. G. Petzold*

Keywords: Ecological Psychology, Ecological Theory, Integrative Supervision, Supervisory Praxeology

Literatur:

Allen, T. F. H., & Starr, T. B. (1982). *Hierarchy: Perspectives for ecological complexity*. Chicago, IL: University of Chicago Press.

Apel, K. O. (1985): Das Leib Apriori der Erkenntnis, *Archiv f. Philosophie*, 12 (1963); repr. in: *Petzold, H.G.(1985g): Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven*, Paderborn: Junfermann.

Barker, R. G. (1968). *Ecological psychology: Concepts and methods for studying the environment of human behavior*. Stanford, CA: Stanford University Press.

Barker, R. G., & Gump, P. (1964). *Big school, small school: High school size and student behavior*. Stanford, CA: Stanford University Press.

Barker, R. G., & Schoggen, P. (1973). *Qualities of community life: Methods of measuring environment and behavior applied to an American and an English town*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.

Bäcker, G., Naegele, G. (1991): Zur Lebenslage älterer Arbeitnehmer in der BRD. In: Petzold, H.G., Petzold, Ch. (1991): *Lebenswelten alter Menschen*. Hannover: Vincentz Verlag. 66 – 85.

Brinker (vorm. Heeren, P. 1996): *Den Körper erfahren. Heilpädagogische Gruppenarbeit mit und für Frauen mit geistiger und / oder seelischer Behinderung*, Diplomarbeit, Studiengang Heilpädagogik an der Katholischen Fachhochschule NW, 1996.

Bronfenbrenner, U. (1979). *The ecology of human development: Experiments by nature and design*. Cambridge, MA: Harvard University Press.

Brunswik, E. (1956): *Perception and the representative design of psychological experiments*. 2nd ed. Berkeley: Univ. Calif. Press.

Clark, A. (1997): *Being There. Putting Brain, Body, and World Together Again*. Cambridge MA: MIT Press.

Clark, A. (1999): An Embodied Cognitive Science? *Trends in Cognitive Sciences* 3 (9), 345-51.

Cicourel, A. V. (1982): Interviews, surveys, and the problem of ecological validity. *American Sociologist*, 17, 11-20.

Dewey, J. (1915). The influence of Darwinism on philosophy. (In J. J. McDermott (Ed.), *The philosophy of John Dewey* (pp. 31–41). Chicago, IL: University of Chicago Press.

Donald, M. (2002). *A mind so rare: The evolution of human consciousness*. New York, NY: Norton.

Galas, M. (2013): *Die 14 Heil- und Wirkfaktoren des Integrativen Ansatzes in der Supervision*. SUPERVISION Ausgabe 06/2013

- Gallagher, S.* (2005): *How the Body Shapes the Mind*. New York: Oxford University Press.
- Gibson, E. J.* (1969): *Principles of perceptual learning and development*. New York, NY: Appleton-Century-Crofts.
- Gibson, E. J., & Pick, A. D.* (2000): *Perceptual learning and development: An ecological approach to perceptual learning and development*. Oxford, UK: Oxford University Press.
- Gibson, J. J.* (1966). *The senses considered as perceptual systems*. Boston, MA: Houghton Mifflin.
- Gibson, J. J.* (1967). *New reasons for realism*. *Synthese*, 17, 162–172.
- Gibson, J. J.* (1979). *The ecological approach to visual perception*. Boston, MA: Houghton Mifflin.
- Gibson, J. J.* (1979): *The theory of Affordances*. <http://cs.brown.edu/courses/cs137/readings/Gibson-AFF.pdf>
- Gröschke, D.* (1998): *Praxiskonzepte der Heilpädagogik*. UTB. Reinhardt
- Heft, H.* (2001): *Ecological Psychology in Context*. Mahwah/NJ, London: Lawrence Erlbaum.
- Heft, H.* (2013): "An ecological approach to psychology" (PDF). *Review of General Psychology* 17, 162–167.
- Horkheimer, M, Adorno, T.*(1977): *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt/M. Fischer (orig. 1947).
- Hömbert, R.* (2016): *Naturinterventionen und Supervision als ökopyschosomatische Burnout-Prophylaxe*. *SUPERVISION* <http://www.fpi-publikation.de/supervision/alle-ausgaben/08-2016-hoemberg-ralf-naturinterventionen-und-supervision-als-oekopsychosomatische-burnout.html>
- Husserl, E.* (1936): *Die Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie - Eine Einleitung in die phänomenologische Philosophie*; hrsg. von H. Biemel Nijhoff (1954/1969) Den Haag.
- James, W.* (1912): *Essays in radical empiricism*. New York, NY: Henry & Holt.
- James, W.* (1907): *Pragmatism, A new name for some old ways of thinking*. New York, NY: Longmans, Green, and Company.
- Jantzen, W.* (2008): *Kulturhistorische Psychologie heute – Methodologische Erkundungen zu L.S. Vygotskij*. Berlin: Lehmanns Media.
- Kluge.* *Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache*. 25. Auflage, 2011

Köhler, W. (1939). The place of value in a world of facts. London, UK: Kegan Paul, Trench, Trubner, & Co.

Lewin, K. (1969): Einführung in die Topologische Psychologie. Bern: Huber

Lombardo, T. (1987). The reciprocity of perceiver and environment. Hillsdale, NJ: Erlbaum, Associates.

Marcel, G. (1985) Leibliche Begegnung. In Petzold, H. (1985g) Leiblichkeit. Philosophische, gesellschaftliche und therapeutische Perspektiven. Paderborn. Junfermann. 15-46

Merleau-Ponty, M. (1986): Das Sichtbare und das Unsichtbare. München: Fink. Merleau-Ponty, M. (1995): La Nature. Paris: Seuil.

Pawlik, K., Stapf, H. (1992): Umwelt und Verhalten. Perspektiven und Ergebnisse ökopsychologischer Forschung. Bern: Hans Huber

Moscovici, S. (1984): Psychologie sociale. Paris: Presse Universitaire Français.

Petzold, H.G. (1988n): Integrative Bewegungs- und Leibtherapie. Ausgewählte Werke Bd. 1/1 und 1/2 Junfermann, Paderborn, 186ff

Petzold, H.G. (1988h) : Integrative Bewegungstherapie. 1984k, in Petzold (1974j) 285-404, revid.in (1988 n/1996a) 59-172

Petzold, H.G. (1965): Géragogie - nouvelle approche de l'éducation pour la vieillesse et dans la vieillesse. *Publications de L'Institut St. Denis* 1, 1-19; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1965-gragogie-nouvelle-approche-de-l-education-pour-la-vieillesse-et-dans-la-vieillesse.pdf>; dtsch. (1972i): Geragogik ein neuer Weg der Bildungsarbeit für das Alter und im Alter, als Vortragsversion von idem 1965 auf dem „Studententag Marie Juchacz“, 2. Mai 1972. Fachhochschule für Sozialarbeit, Düsseldorf Eller, Altenheim Eller repr. in: Petzold, H.G., 1985a. Mit alten Menschen arbeiten. Bildungsarbeit, Psychotherapie, Soziotherapie, Pfeiffer, München, S. 11-30; erw. Neuaufl., Pfeiffer, Klett-Cotta 2004a, 86-107; <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/textarchiv-petzold/petzold-1985b-angewandte-gerontologie-als-bewaeltigungshilfe-fuer-das-altwerden-das-alter-im-alter.pdf>.

Petzold, H.G. (2002j): Das Leibsubjekt als „informierter Leib“ – embodied and embedded. Leibgedächtnis und performative Synchronisationen. Düsseldorf/Hückeswagen. Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für Psychosoziale Gesundheit* 07/2002 <http://www.fpi-publikation.de/polyloge/alle-ausgaben/07-2002-petzold-h-g-der-informierte-leib.html> und in Petzold (2003a): Integrative Therapie Bd. III, 1051-1092.

Petzold, H. G. (2002r): Embodied and embedded. Über die Verschränkung von Geist, Gefühl, Körper und Kontext als Grundlage einer ökopsychosomatischen Therapie. Tonträger: Müllheim: Auditorium Netzwerk.

Petzold, H.G. (2006p): Ökosophie, Ökophilie, Ökopsychosomatik Materialien zu ökologischem Stress- und Heilungspotential Bei www. FPI-Publikationen.de/materialien.htm - POLYLOGE: *Materialien aus der Europäischen Akademie für psychosoziale Gesundheit* - 16/2006 und *Integrative Therapie* 1 (2006) 62-99. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-16-2006-petzold-hilarion-g.html>.

Petzold, G.H. (2007a): Integrative Supervision und Meta-Consulting, Organisationsentwicklung, Wiesbaden, VS Verlag.

Petzold, H. G. (2015k): Integrative Therapie aktuell 2000 – 2015. Transversale und mundane Hominität. Den Menschen „von der Welt und der Natur her“ denken – Klinische Kompetenz & soziales Engagement, ökologischer Naturbezug & kritische Kulturarbeit. <http://www.fpi-publikation.de/downloads/download-polyloge/download-nr-20-2015-hilarion-g-petzold.html>.

Petzold, H. G. (2016i): Die „Neuen Naturtherapien“, engagiertes „Green Care“, waldtherapeutische Praxis. In: *Niels Altner (2016):* Rieche das Feuer, spür den Wind. Wie Achtsamsein in der Natur uns und die lebendige Welt stärkt. [Direktlink zum Buch im KVC Verlag](http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2016i-die-neuen-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische.html). Netzversion des Artikels in <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-2016i-die-neuen-naturtherapien-engagiertes-green-care-waldtherapeutische.html>.

Petzold, H.G., Beek, Y van, Hoek, A.-M. van der (1994a): Grundlagen und Grundmuster "intimer Kommunikation und Interaktion" - "Intuitive Parenting" und "Sensitive Caregiving" von der Säuglingszeit über die Lebensspanne. In: *Petzold, H.G. (1994j):* Die Kraft liebevoller Blicke. Psychotherapie und Babyforschung Bd. 2.: Paderborn: Junfermann, 491-646. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-beek-hoek-1994a-grundlagen-intime-kommunikation-intuitive-parenting-polyloge-02-2016.pdf>.

Petzold, H.G., Müller, M. (2007): MODALITÄTEN DER RELATIONALITÄT – Affiliation, Reaktanz, Übertragung, Beziehung, Bindung – in einer „klinischen Sozialpsychologie“ für die Integrative Supervision und Therapie. Revid. von Petzold, Müller, M. (2005), in: Petzold, H.G., Integrative Supervision, 2. Aufl. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften. 2007a, 367-431. <http://www.fpi-publikation.de/artikel/textarchiv-h-g-petzold-et-al-/petzold-h-g-mueller-m-2005-2007-modalitaeten-der-relationalitaet.html>.

Petzold, H.G., Orth, I., Sieper, J. (2015a): Die „**Neuen Naturtherapien**“. Going Green in der Integrativen Therapie – Ökologische Bewusstheitsarbeit „hin zur Natur“: salutogenes Naturerleben, Landschafts-, Garten- und tiergestützte Therapie. Hückeswagen. EAG, erw. in „*Grüne Texte*“ 6/2015 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/06-2015-petzold-h-g-orth-i-sieper-j-die-neuen-naturtherapien-going-green-in-der.html>.

Petzold, H.G., Sieper, J. (2012a): „Leiblichkeit“ als „Informierter Leib“embodied and embedded – Körper-Seele-Geist-Welt-Verhältnisse in der Integrativen Therapie. Quellen und Konzepte zum „psychophysischen Problem“ und zur leibtherapeutischen Praxis. In: *Petzold, H.G. (2012f):* Die Menschenbilder in der Psychotherapie. Interdisziplinäre Perspektiven und die Modelle der Therapieschulen. Wien: Krammer, 243-321. <http://www.fpi-publikation.de/images/stories/downloads/polyloge/petzold-sieper-2012a-leiblichkeit-informierter-leib-embodied-embedded-konzepte-polyloge-21-2012.pdf>.

Reed, E. S. (1989). James J. Gibson and the psychology of perception. New Haven, CT: Yale University Press.

Roth; G. (1996): *Schnittstelle Gehirn. Zwischen Geist und Welt = Interface brain.* Bern: Benteli, 1996,

Simon, H. (1973). The organization of complex systems. In: H. H. Pattee.(Ed.), *Hierarchy theory: The challenge of complex systems* (pp. 3–27).New York, NY: Braziller.

Saup, W. (1993): *Alter und Umwelt - Eine Einführung in die ökologische Gerontologie* Stuttgart: Kohlhammer.

Schütz, A., Luckmann, T. (1984): *Strukturen der Lebenswelt.* Neuwied/Darmstadt: Luchterhand.

Strauss, A.L. (1978): A social world perspective. In: *Denzin, M.K.* (1978): *Studies in symbolic interaction.* Vol. I. Greenwich: JAI Press. 119-128.

Stengel, M. (2002) *Ökologische Psychologie,* München: Oldenbourg.

Tomasello, M. (2001). *The cultural origins of cognition.* Cambridge, MA: Harvard University Press.

Varela, F., Thompson, E., Rosch, E. (1991): *The Embodied Mind. Cognitive Science and Human Experience.* Cambridge: MIT Press.

Waldenfels, B.: Das Problem der Leiblichkeit bei Merleau-Ponty, in: *Petzold, H.G.* (1985g): *Leiblichkeit.* Paderborn: Junfermann. S. 149-172.

Waldenfels, B. (1976): *Die Verschränkung von innen und außen im Verhalten, Phänomenologische Forschungen II.* Freiburg: Alber.

Welsch, W. (2012): *Mensch und Welt. Eine evolutionäre Perspektive der Philosophie.* München: ???

Welsch, W. (2016): *Die menschenzentrierte Denkform der Moderne und ihre zeitgenössische Revision. Überlegungen zum Kontext der gegenwärtigen Neuentdeckung von Naturtherapien.* Grüne Texte 09/2016 <http://www.fpi-publikation.de/artikel/gruene-texte/09-2016-welsch-w-menschenzentrierte-denkform-der-moderne-zeitgenoessische-revision-natur.html>

Wikipedia:

https://de.wikipedia.org/wiki/James_J._Gibson

https://en.wikipedia.org/wiki/James_J._Gibson

https://en.wikipedia.org/wiki/Cognitive_ecology